

Der Abend

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 M., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Notverordnung über Banken

Stückwerk und Flickwerk

Die Notverordnung über die Bankenkontrolle und über die Aktienrechtsreform ist soeben erlassen worden. Die Bankenkontrolle wird nach den ursprünglichen Plänen der Reichsregierung durchgeführt, also durch einen Kommissar im Zusammenwirken mit einem Kuratorium, dem außer dem Kommissar Vertreter der Reichsregierung und der Reichsbank angehören.

Unsere wirtschaftsdemokratischen Forderungen über die Zusammensetzung des Kuratoriums blieben unberücksichtigt.

Die Aktienrechtsreform beschränkt sich auf die am dringlichsten einer Reform bedürftigen Gebiete, also Publizitätsbestimmungen, Pflichtrevision, Verschärfung der Strafbestimmungen für die Verwaltungen und für die Funktionen des Aufsichtsrates. Sie enthält aber die bedenkliche Bestimmung, daß die Vorschriften über die Verschärfung der Publizität und über die Pflichtrevision von der Reichsregierung auf Grund einer Ermächtigung nach ihrem Gutdünken in Kraft gesetzt werden können und daß Uebergangsbestimmungen geschaffen werden können.

Der Bankkommissar.

In Durchführung der heute veröffentlichten Notverordnung über die Bankenaufsicht wird der Reichspräsident den Ministerialdirektor im preußischen Handelsministerium Dr. Ernst zum Reichskommissar für das Bankwesen ernennen.

Hugenberg für die Verfassung.

Er will keine VerordnungsPolitik.

Der Parteivorstand der Deutschnationalen Partei hat in den späten Nachtstunden noch folgende Entschliebung angenommen:

„Die Deutschnationale Volkspartei wendet sich aufs schärfste gegen jeden Versuch der jetzigen Regierung, auf dem Verordnungswege das Wahlrecht zum Reichstag oder zu einem der Länderparlamente abzuändern. Verfassungsmäßig hat über solche Änderungen allein die ordnungsmäßige Gesetzgebung zu entscheiden. Versucht eine Länderregierung, wie jetzt die preussische, unter Berufung auf eine verfassungsrechtlich anfechtbare Notverordnung der Reichsregierung das Wahlrecht des Landtags und damit ihre eigenen staatsrechtlichen Grundlagen selbstherrlich abzuändern, dann ist das sowohl vom Standpunkt des Reichsrechts wie des preussischen Staatsrechts ein Verfassungsverbruch. Die Deutschnationale Volkspartei legt gegen dieses Vorgehen um so schärfere Verwahrung ein, als die derzeitige Regierung in Anbetracht der heutigen politischen Einstellung der preussischen Wählerschaft die moralische Pflicht hat, schleunigst abzutreten und alle Entscheidungen grundsätzlicher, einschneidender Natur einer Regierung zu überlassen, die nach der Landtagsneuwahl dem Willen der Wähler entsprechend gebildet ist.“

Diese Entschliebung könnte ihren inneren Wert haben, wenn sie ehrlich gemeint wäre. Aber haben nicht gerade die Alldeutschen mit Hugenberg an der Spitze immer wieder von Hindenburg verlangt, er solle den Reichstag davonjagen und mit Hilfe des Artikels 48 gar eine neue Verfassung „verordnen“? Hat Hugenberg das alles vergessen?

Handelskonflikt Deutschland-Schweiz.

Scharfe Erklärung in Genf.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

Die schweizerische Ankündigung von Sperrmaßnahmen gegen ausländische Einfuhr von Industriewaren veranlaßten den deutschen Regierungsvizepräsidenten Dr. Fosse, heute im Ausschuss, unter eindringlichem Hinweis auf die ungeheure Arbeitslosigkeit in Deutschland, die Schweiz sehr deutlich vor den Folgen solcher Maßnahmen zu warnen, ihr die Verantwortung für weitere Schädigung der europäischen Wirtschaft vorzuhalten und stärkste Gegenwehr Deutschlands anzukündigen.

Stuhl-Schweiz hofft noch auf ein befriedigendes Ergebnis der schwebenden Verhandlungen; die Verschlechterung der Schweizer

Granatfeuer in der Mandschurei

Japaner beschießen und besetzten Mukden

Tokio, 19. September. (Reuter.)

In der Umgebung von Mukden kam es zu einem Zusammenstoß zwischen japanischen und chinesischen Truppen, nachdem Chinesen versucht hatten, die Brücke der südmandschurischen Eisenbahn zu zerstören. Die Japaner nahmen die chinesische Garnison von Weitahing gefangen.

Peking, 19. September. (Reuter.)

Eine japanische Abteilung eröffnete das Feuer auf das Arsenal von Mukden. Im Anschluß daran beschossen sie auch das chinesische Lager und die Stadt. Von zehn Uhr abends ab fielen alle zehn Minuten Granaten nieder, obwohl die Chinesen das Feuer nicht erwiderten. 70 bis 80 chinesische Soldaten wurden getötet.

Als der Gouverneur der Mandschurei, Marschall Tschanghsue-liang, diese Nachricht erhielt, befahl er den chinesischen Truppen die Waffen in die Waffendepots zu bringen und das Feuer nicht zu erwidern. In Peking glaubt man, daß die japanischen Militärbehörden so gehandelt haben, um die Chinesen zu zwingen, die Angelegenheit des Hauptmanns Katamura zu regeln, der dem japanischen Generalstab angehörte und im Juni in der Mongolei ermordet wurde, angeblich von chinesischen Soldaten der Mukdener Armee. Chinas Zögern, auf die japanischen Proteste wegen der Ermordung Katamuras zu antworten, rief große Erbitterung im japanischen Militär hervor.

Entgegengesetzte Darstellungen — nur die Beschießung steht fest.

London, 19. September.

Marschall Tschanghsue-liang, der sich in Peking aufhält, hat ein Telegramm aus Mukden erhalten, daß Mukden von Japanern beschossen wurde und dabei etwa 80 chinesische Soldaten getötet wurden. Nach den chinesischen Berichten haben die Japaner am Freitag um 10 Uhr morgens das Feuer eröffnet. In Abständen von je 10 Minuten fielen Granaten in die Stadt gefallen. Das Feuer sei zuerst auf das Arsenal, dann auf das Truppenlager und die Stadt gerichtet worden. Japanische Truppen seien durch das Westtor in die Stadt einmarschiert. Der Marschall behauptet, daß die japanischen Militärs einen Zwischenfall hätten hervorgerufen wollen, um einen Vorwand für die Besetzung von

Mukden zu finden. Die chinesischen Truppen hätten sofort bei Beginn der Aktion Befehl erhalten, auf keinen Fall das Feuer zu beantworten. Die chinesischen Berichte stehen in direktem Gegensatz zu den Meldungen aus Tokio, die besagen, daß die Chinesen zuerst einen Teil der mandschurischen Eisenbahn gesprengt und die japanischen Truppen angegriffen hätten, die die Eisenbahn bewachten. Nach einem scharfen Gefecht hätten die Japaner die Kasernen der chinesischen Truppen besetzt.

Japan gesteht den Raubzug ein.

Tokio, 19. September.

Nach japanisch-militärischer Mitteilung haben die Japaner den Gürtel der Stadt Mukden angegriffen und sind in den Platz eingedrungen, nachdem sie das chinesische Lager nördlich der Stadt besetzt hatten. Es kam im Inneren Mukdens zu Scharmützeln zwischen japanischen und mandschurischen Truppen. Angesichts der ernststen Lage wurde beschlossen, das Hauptquartier der japanischen Kwantung-Armee von Dairen nach Kwanghschangtschi nördlich Tschanghschun. Dort nahmen die Japaner die Stadt ein, die sie vorher besetzt hatten. Eine unbestätigte Nachricht aus Mukden besagt, daß das japanische Geschützfeuer die Stadt Pekojing zerstört und mehrere hundert Todesopfer gefordert habe. Nach einer anderen Meldung dagegen hätten die Japaner nur einige Schüsse abgefeuert.

Western hat japanische Infanterie mehrere Truppenteile der chinesischen Regimenter entwaffnet und die Offiziere in Haft gehalten. Bei der Schießerei wurden auch drei chinesische Arbeiter, die sich zufällig auf der Straße aufhielten, erschossen. Der japanische Kommandierende in Mukden erklärte, daß der ganze Festungsgürtel Mukdens besetzt werden würde, um die japanischen Staatsangehörigen vor „irgendwelchen feindlichen Kundgebungen zu schützen“. Der japanische Generalkonsul hat abgelehnt, irgendwelche Erklärungen über die militärische Aktion Japans zu geben.

Auch Tsingtau besetzt!

Tsingtau, 19. September.

Japanische Truppen sind heute vormittag hier gelandet. Die chinesischen Behörden haben Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung ergriffen. Die — Vergnügungslokale sind geschlossen worden.

Wieder eine unruhige Nacht.

Zwischenfälle in allen Stadtteilen.

Nach Schluß einer Hakenkreuzerversammlung im Sportpalast kam es gestern in den Nachtstunden an verschiedenen Stellen der Stadt zu Zwischenfällen. Die Polizei, die überall einen verstärkten Patrouillendienst eingerichtet hatte, konnte die Zusammenstöße im Keim ersticken.

In der Anklamer Straße auf dem Gesundbrunnen eröffneten mehrere Kommunisten auf vier Nationalsozialisten ein Pistolenfeuer. Eine Polizeistreife nahm die Verfolgung der Schützen auf, es gelang den Tätern jedoch zu entkommen. An der Ecke Gneisenau- und Rositzstraße bedrohten mehrere Kommunisten von der Sportpalastversammlung heimkehrende Nazis mit Schusswaffen. Daraufhin wurden von der Polizei mehrere kommunistische Verkehrslokale durchsucht, die aber erfolglos verließen. In der Sonntagstraße in Lichtenberg wurde ein Passant von Hakenkreuzern überfallen und erheblich verletzt. Die Täter flüchteten und entkamen trotz der sofort eingeleiteten polizeilichen Verfolgung. Bei einer Durchsuchung des kommunistischen Parteilokals in der Eckertstraße durch Beamte der Politischen Polizei wurden sieben Personen festgenommen und ins Polizeipräsidium gebracht.

Kurz nach Mitternacht entstand in der Mariendorfer Straße eine Schlägerei zwischen Kommunisten und Angehörige der NSDAP. Zwei Kommunisten wurden dabei leicht ver-

Handelsbilanz erzwingt eine Aenderung. Die Schweiz hat zunächst die Aenderung einiger Positionen des bestehenden Handelsvertrages mit Deutschland in Berlin beantragt. An eine Kündigung des Vertrages denkt die Schweiz nicht.

Tolles Banditenstück in Köln.

Ein Passant erschossen, mehrere verletzt.

Köln, 19. September.

Ein tolles Banditenstück, bei dem ein Straßenpassant sein Leben einbüßte, und mehrere andere verletzt wurden, verursachte am Freitagabend in der Spichernstraße große Aufregung.

Ein Autodieb, der dort einen unbeaufsichtigten Personenkraftwagen rauben wollte, wurde dabei von der Besitzerin überrascht. Auf die Hilferufe der Frau eilte ein mit seiner Familie die Straße passierender 35jähriger Mann herbei. Der Verbrecher zog sofort einen Revolver und jagte dem Mann eine Kugel in den Kopf. Durch einen Blutspritzer trat der Tod auf der Stelle ein. Der Autodieb stoh mit einem Komplizen in dem gestohlenen Kraftwagen. Auf der Fahrt gab er noch sieben Schüsse ab, durch die zwei Männer und eine Frau verletzt wurden. Das Ueberfallkommando und zwei andere Kraftwagen nahmen die Verfolgung der Banditen auf, die jedoch bisher erfolglos geblieben ist.

teft und mußten dem Urban-Krankenhaus zugeführt werden. Drei Rationalsozialisten wurden festgenommen und der Abteilung I A zugeführt. Eine Stohrstraße konnte beschlagnahmt werden.

Jüterbog — Via Torbogy.

Gleiches Gasrohr als Mantel für die Sprengmasse?

Budapest, 19. September.

Bei den Austräumungsarbeiten in Via Torbogy fand man auf der gegenüber dem Biadukt liegenden Böschung, in einer Entfernung von etwa 80 bis 100 Meter vom Schauplatz des Attentats, das geborstene Stück einer Röhre, die die bisherige Annahme widerlegt, daß das zur Ausführung des Attentats verwendete Ekrafit in einem Vulkanfaser-Koffer eingeschlossen war. Das gesunde Röhrenstück dürfte von einem außer Gebrauch gesehenen Gasrohr herühren und ist ungefähr einen Meter lang mit einem Durchmesser von 3/4 Zentimeter. In dieses Eisenstück hatte man das Ekrafit hineingezwängt und die Kupferdrähte eingeführt, die mit zwei Taschenlampenbatterien verbunden waren. Zur Herstellung des Kontakts wurde das aus einem Vulkanfaser-Koffer herausgerissene Schloß benutzt. Das Jüterbogger Attentat ist, wie festgestellt, auf ähnliche Weise begangen worden.

Der Verdacht, der sich seit dem zweiten Tag nach dem Attentat auf den Kommunisten Leppin richtete, soll nach wie vor bestehen. Es sind gegen diesen Mann seitdem noch schwerere Verdachtsmomente aufgelaufen. Außer ihm werden noch andere Kommunisten verfolgt, die verdächtig sind, an der Vorbereitung des Anschlages teilgenommen oder davon Kenntnis gehabt zu haben. Die Polizei hat die gestern verhafteten Maschinenführer Szatacsi und Reznar, da sie mit dem Attentat nichts gemein haben, entlassen.

Gestern begab sich ein Detektivinspektor im Flugzeug nach Deutschland, von wo er mit dem Berliner Passagierflugzeug bereits heute nach Budapest zurückkehrte. Er brachte Akten und Informationen mit, über deren Inhalt jedoch bisher nichts verlautete.

Wie wir aus dem Berliner Polizeipräsidium hierzu erfahren, steht man dieser Meldung bisher noch vorsichtig gegenüber. Es ist auch keine offizielle Nachricht von den ungarischen Untersuchungsbehörden über den Gasrohrfund und der angeblichen selben Materialbeschaffung in Berlin eingegangen. Da die Berliner Kriminalpolizei und die mit der Aufklärung des Jüterbogger Attentats betrauten Beamten, Kriminaldirektor Scholz und Kriminalrat Bannat, mit den ungarischen Polizeibehörden engste Fühlung haben, ist anzunehmen, daß bald eine Klärung der bisher nur von privater Seite verbreiteten Nachricht erfolgen wird.

Eisenbahnanschlag eines 14-jährigen.

Er wollte auch mal einen Zug entgleisen sehen.

Cimburg, 19. September.

Auf der Westerwaldstraße Herbörn — Westernburg stieß, wie erst jetzt bekannt wird, der Personenzug 3502 zwischen den Stationen Fehrl-Röhhausen und Hahn auf ein Hindernis, das von dem Schienenräumer der Lokomotive weggeräumt wurde. Die Untersuchung ergab, daß Rundhölzer von 15 bis 20 Zentimeter Durchmesser und 80 Zentimeter Länge mit Draht an den Schienen festgebunden waren. Darüber waren wiederum größere Rundhölzer gelegt worden. Das Ganze war mit Steinen beschwert. 50 Meter vor diesem Hindernis war noch ein schwerer Stein auf den Bahnkörper gewälzt worden. Die Cimburger Bahnpolizei hat den Täter bereits ermittelt. Es handelt sich — man hält es kaum für möglich — um einen 14-jährigen Jungen aus Hahn, der das Vieh hütete. Der Junge leugnete zunächst, legte aber schließlich ein Geständnis ab. Er hatte in der Zeitung von den großen Eisenbahnattentaten gelesen und wollte auch einmal einen Zug entgleisen sehen.

Hungersnot in Südostafrika.

Zurchbare Trockenheit. — Hilfsexpeditionen in das Hungergebiet.

London, 19. September.

In letzter Zeit leidet das Zululand im Norden Natals in Südostafrika unter einer furchtbaren Trockenheit. Seit über 12 Monaten hat es nicht mehr geregnet. Es wird berichtet, daß täglich 1000 Stück Vieh sterben. Der Boden ist so hart, daß nicht mehr gepflügt werden kann. Die „Daily Telegraph“ meldet, sind die weißen Eingeborenen am Verhungern. Die Behörden rufen Hilfsexpeditionen aus.

Die Qualen unter den Eingeborenen waren so groß, daß sich eine Frau zu einem furchtbaren Kindesopfer entschlossen hat. Sie sperrte zwei Kinder im Alter von zwei bis vier Jahren drei Tage lang ein, führte sie dann fort und gab ihnen ein geheimnisvolles Pulver, worauf die beiden Kinder zusammenbrachen. Die Frau hatte ihre Körper in Stücke und machte daraus „Pelu“, ein Medikament, von dem die Eingeborenen glauben, daß es den Regen herbeizubereit. Sie, eine zweite Frau und ein Mann wurden im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit von den Behörden verhaftet. Die Angeklagten gehören dem Sekukunistamm an, der Stachelschweine anbietet.

Auf dem Schulweg überfahren.

Das Opfer eines rasenden Motorradfahrers.

Auf dem Wege zur Schule wurde heute früh kurz vor 8 Uhr die 13-jährige Schülerin Elisabeth Treslow aus der Poststraße 44 beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Culmstraße von einem Motorradfahrer umgerissen und lebensgefährlich verletzt. Das Mädchen fand im Elisabeth-Krankenhaus Aufnahme. Nach übereinstimmenden Zeugenaussagen ist der Motorradfahrer, der in einem gerade unsinnigen Tempo die Straße durchraute, an dem Unfall schuld. Er ist von der Polizei festgestellt worden. Es wäre wünschenswert, daß die Polizei den Parallelfraßen zur Potsdamer Straße mehr Beachtung schenkt, denn dieser Fall von Autokratie steht keineswegs vereinzelt da.

Bei Neubauten kein Mieterschutz.

Neue Verordnung des Wohlfahrtsministers.

Die angekündigte Verordnung des preussischen Wohlfahrtsministers über die Aufhebung des Mieterschutzes bei Neubauten ist jetzt beim preussischen Staatsrat eingegangen. Sie umfaßt nur einen einzigen Paragraphen, der folgendermaßen lautet: „Die Verordnung über Mieterschutz bei Neubauten vom 16. März 1928 in der Fassung der Verordnungen vom 27. Februar 1931 und vom 20. März 1931 tritt am 1. April 1932 außer Kraft.“

Ungewißheit über die Ozeanflieger

Wo sind Johannsen, Rody und Beiga?

Die am Sonntagvormittag bei Lissabon gestarteten und seitdem verschollenen Flieger Johannsen, Rody und Beiga benutzten bekanntlich das Landsflugzeug Junkers W. 33, das vor etwa anderthalb Jahren von dem amerikanischen Ozeanflugbegleiter Levine und der amerikanischen Fliegerin Rabel Boll in Dessau für 90 000 M. erworben wurde und den Namen „Queen of the air“ (Königin der Luft) erhielt. Der Ozeanflieger Bert Koefia überführte damals das Flugzeug sofort nach dem Kauf von Dessau nach London, wo es dann zunächst blieb, da der Ozeanflug nicht ausgeführt wurde.

Da Ostwest-Ozeanflüge ohne Zwischenlandung auf den Azoren und den Bermudasinseln wenigstens dreimal so gefährlich sind, wie Flüge in umgekehrter Richtung und da Johannsen zum ersten Male eine unmittelbare Flugverbindung zwischen dem europäischen Kontinent und New York versuchte, war ein Mißlingen trotz aller Vorbereitungen, wenn auch nicht wahrscheinlich, so doch aus folgenden Gründen möglich: Der Wasserweg Lissabon — New York ist um etwa ein Drittel länger als der Seinerzeit von Köhl und später von Kingsford Smith von Irland nach Neufundland zurückgelegte, so daß das Flugzeug mit einem weit geringeren Betriebsstoffüberschuß ins letzte Wagnis kommt, das bekanntlich noch immer die größten Hindernisse birgt. Denn hier erwartet die Flieger nicht nur heftiger Gegenwind und Nebel, sondern als gefährlichster Feind tritt der nahe magnetische Pol in Erscheinung, der den magnetischen Kompaß in seiner Arbeit so erheblich stört, daß hierdurch schwere Kursabweichungen eintreten können, denen auch die beste Befugung machtlos gegenübersteht.

Alle diese Hindernisse werden wohl auch Johannsen zum Verhängnis geworden sein, der wahrscheinlich durch die genannten Schwierigkeiten zu nördlichem Kurswechsel verführt wurde und dann, nahe der Küste Kanadas entlang fliegend, schließlich mit dem

Landflugzeug auf dem nördlichen Atlantik wegen Betriebsstoffmangels notlandete. Nach Lage der Verhältnisse ist es nicht ausgeschlossen, daß die Flieger irgendwo an den Küsten Neufundlands oder des St.-Lorenz-Golfs ihrer Rettung harren. Auf alle Fälle darf man die Hoffnung auf Rettung noch nicht aufgeben, wenn die Meldung des Dampfers „Wenland“ zutrifft, der am 14. September die Junkers W. 33 etwa 550 Kilometer vor Halifax bei starkem Gegenwind gesichtet haben will, nachdem das Flugzeug erst etwa 32 Stunden in der Luft war.

Von Mongolen abgeschossen.

Bericht der deutschen Flieger.

London, 19. September.

Die beiden deutschen Flieger Otto Köllger und Johannes Kasse, die bei ihrem Flug über der Mongolei abgeschossen wurden, sind in Peking eingetroffen. Sie berichten, wie sie ohne Warnung beschossen wurden und der Boden ihres Flugzeuges von Gewehrfeuern durchlöchert war. Bewaffnete Soldaten umringten sie bei der Landung. Köllger, dessen Kniegelenk verletzt ist, war auf dem Transport völlig bewegungslos. Ihm mußte später das Bein amputiert werden. Drei Tage lang wurden sie durch die Steppe nach Nerga geschleppt, wo sie wegen Spionage verurteilt wurden. Sie protestierten, weil die Chinesen ihnen ausdrücklich gesagt hatten, daß die Mongolei chinesisches Gebiet sei und daß sie deshalb keinen Paß brauchten. Deutsche Kaufleute sandten ihnen Rahrung ins Gefängnis. Die Berufung bei den chinesischen Behörden blieb ohne jeden Erfolg. Als dann plötzlich die Freilassung erfolgte, sorgten die Behörden für guten Abtransport nach Peking.

Die Opfer der Meute

Einzelheiten über die hakenkreuzlerischen Krawalle vom Kurfürstendamm

Im Prozeß gegen die Kurfürstendamm-Heiden marschierten heute die Zeugen auf — zu 80 Prozent Polizeibeamte. Der Aufruf der Zeugen ergab erstaunlich wenig jüdische Namen. Schon die ersten Aussagen ließen das Bild der beschämenden Exzesse in ihrem ganzen Ausmaß entstehen. Man brauchte gar nicht erst Jude zu sein, um Prügel und die schwersten Verletzungen davonzutragen. Er genügte, wenn man nicht wie ein Nationalsozialist aussah. Unter den Opfern gab es zahlreiche Nichtjuden, die deutsche Staatsangehörige sind, aber auch Ausländer wie Rumänen, Armenier usw.

Der erste Verletzte, den man kennen lernt, ist der

63-jährige Johannst Hocht

— ein Nichtjude. Nach Schluß seiner Sprechstunde befand er sich mit seiner jüngeren Frau auf einem Spaziergang. Ede Jansenstraße sah er einen Trupp Leute den Kurfürstendamm entlangkommen, Sprechchöre schrien: „Deutschland erwache — Jüden verrecke — Schlagt die Juden tot!“ Der Zeuge betrat mit seiner Frau den Eingangstür eines Hauses, aber schon im nächsten Augenblick stürzten auf ihn fünf Mann mit erhobenen Stöcken los. Er erhielt einen Schlag über den Kopf, einen anderen Schlag gegen die Schläfe, sein Gesicht blutete, seine Brille fiel zu Boden. Seine Frau lief hilflos schreiend auf die Straße. Der Zeuge glaubt, einen der Angeklagten wiederzuerkennen. Der Verteidiger stellt die ungezogene Frage: Es war ein Feiertag von Ihnen...? Zeuge: Entschuldigen Sie, ich bin nicht Jude!

Noch bezeichnender ist die Schilderung der Frau Hocht. Als sie schreiend und weinend den Fahrdamm entlang lief, erhielt sie von den Demonstranten einen Schlag gegen den Kopf. Sie rief: „Lassen Sie mich in Ruhe“, und lief weiter, verfolgt von den Rowdys. Erst an der Ecke bei der Firma Kempinski stieß sie auf einen Polizeibeamten, der gerade von der Jansenstraße herkam.

Die nächsten Zeugen sind Polizeibeamte. Der

Polizeihauptmann Obenhans

wurde gegen 9 Uhr mit seinen 20 Beamten eingesetzt. Ede Küstriner Straße erreichte er die ersten Nazitrupps. In der Nähe des Café Reimann, Großmannstraße, kamen verschiedene Personen auf ihn zu, die geschlagen und verletzt worden waren. Beim Herannahen seines Wagens stoben die schreienden Trupps stets auseinander. Er ließ mehrmals absteigen, Zwangsstellungen vornehmen und lieferte die Verhafteten in den Polizeirevier ein.

Der Polizeiwachmeister Schüller hat den Angeklagten Kiedel zwangsgestellt. Der Polizeiwachmeister Buchholz den Angeklagten Bonin vom Sturm 49, der auf Befehl seines Führers Punkte an den Krawallen teilgenommen hatte.

Der Burche trug ein Koppel mit kommunistischen Abzeichen! Der Polizeiwachmeister Becker hat den „harmlosen Landarbeiter“, aus Reichenburg, festgenommen, als er gerade mit etwa fünf jungen Leuten Fersengeld gab. Man fand bei ihm ein feststehendes Messer und sechs Abzeichen der NSDAP.

Mit dem SA-Mann vom Sturm 33, Schubert, der gestern den Mund so voll nahm, hatte sich der Polizeiwachmeister Lautheuser zu befassen. Das Benehmen des jungen Menschen schien reichlich verdächtig, noch verdächtiger seine Hand in der Tasche. Nur ganz zögernd holte er sie auf die Aufforderung des Beamten hin heraus und dann kam der Totschläger zum Vorschein.

Die nächste Gruppe der Zeugen sind wieder

Opfer der Kurfürstendamm-Krawalle.

Der Zeuge Dr. Kraft ging gegen 9 Uhr in Begleitung seiner 75-jährigen Mutter und seines Freundes in der Richtung zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Ede Knechtstraße angelangt, hörte er laute Rufe, sah beide Seiten des Kurfürstendamm entlang große Trupps herantommen, Sprechchöre schrien: „Brot, Arbeit, wir haben Hunger. Schlagt die Juden tot.“ Er dachte gerade daran, auf welche Weise er seine Mutter in Sicherheit bringen könnte, da erhielt er schon einen Schlag über den Kopf, einen anderen gegen die Schläfe, die Mutter klammerte sich schreiend an seinen Arm. Der Freund zog beide zu einer Droßchle hin, alle drei wurden verfolgt, konnten jedoch wegkommen. Das Jahnsfleisch des Zeugen war aufgelodert, die unkre rechte Wade verletzt. Der Zeuge glaubt, in dem Angeklagten Feilke aus Reichenburg und dem Angeklagten Chavier vom Sturm 34 die Schläger wiederzuerkennen.

Staatsanwalt: Haben Sie nicht unter den Zuhörern einen weiteren Täter wiedererkannt.

Vorsitzender: Wollen wir ganz deutlich sein. Man riskiert unter Umständen, noch einmal Sengge zu bekommen. Zeuge: Ich bin mir dessen bewußt. Ich stelle mich aber ganz zur Verfügung.

Der Zeuge begibt sich in die Nähe des Zuhörerraumes, sieht sich genau sämtliche Anwesenden an, kann aber den Mann, den er heute morgen vor dem Gerichtsgebäude gesehen hat, und den er genau beschreiben, nicht wiedererkennen.

Der Zeuge Dr. Rosenfeld ist Lehrer. Am Sonnabend gegen 9 Uhr abends wollte er in das Café Reimann. Pöblich sah er sich einem Trupp Leuten gegenüber. Er witterte Gefahr, versuchte eine Tasse zu erreichen, im selben Augenblick lief auf ihn aus dem Trupp einer zu und schrie ihn an: „Auch solch verfluchter Jude“, und die Schläge hagelten auf ihn nur so nieder. Das ärztliche Attest stellt Verletzungen fest an der Schläfe, über und unter dem rechten Auge, unter dem linken Auge und einen Bluterguß am Schulterblatt. Der Zeuge hat bis gestern das Bett gehalten und ist auch heute noch wie benommen.

Der Dentist Pauly hatte kurz vor 9 Uhr an der Kasse des Kinopalastes Ufa am Zoo Karten gelöst. Da die Vorstellung noch nicht begann, schöppte er mit seiner Begleiterin vor dem Kino etwas frische Luft. Ein Trupp von etwa vierzig Mann befand sich gerade im Anmarsch. Ein Burche aus diesem Trupp sprang auf ihn zu, rief „Mensch lach nicht“. Der Zeuge erwiderte darauf seinen Ton: „Ich wüßte“, sagt er heute, „was gespielt wurde und daß es Prügel geben würde. Ich bin zwar kein Jude, kann meinem Aussehen nach aber für einen solchen gehalten werden. Ich zog es also vor, zu schweigen.“

Aber schon erhielt ich einen Faustschlag ins Gesicht, ich schlug zurück, jetzt stürzten sich mehrere Leute auf mich, ich erhielt einen zweiten Schlag mit einem Schlagring oder mit einem Schlagriemen und stürzte zu Boden.

Vorsitzender: Sie sagten, der Mann sprang auf sie zu, und rief: „Mensch lach nicht“. Gestern haben aber die Angeklagten die ganze Sache als äußerst lächerlich dargestellt.

Der Diplomingenieur Manea ist Rumäne. Er sah sich auf dem Kurfürstendamm einer Gruppe von 40 Mann gegenüber. Sie riefen ihm etwas von Juden zu und schon hatte er einen Schlag weg, daß er blutete.

Der 20-jährige Student Aram Ter-Minassean befand sich gegen 8 Uhr auf dem Wege zur Schüllerstraße, um hier an einer Versammlung seiner Landsleute, der Armenier, teilzunehmen. Da die Versammlung noch nicht eröffnet war, stand er mit einem Freunde vor dem Lokal. Es kam ein Trupp Leute vorbei, 5 bis 6 Mann fielen über die beiden nichtsahnenden Armenier her. Der Zeuge erhielt Schläge ins Gesicht und Fußtritte, sein Freund wurde niedergeschlagen. Ter-Minassean lief den Rowdys nach. Zur selben Zeit erschien die Polizei auf der Bildfläche. Was mit dem Mann, den er verfolgte, geschah, weiß er nicht. Er nahm sich eines auf dem Boden liegenden Verwundeten an. Im Polizeirevier wurden später noch fünf bis sechs Leute mit schweren Kopfverletzungen eingeliefert.

Der Konditoreibesitzer Reimann schidert in aufschaulicher Weise, wie sein Lokal demoliert wurde. Er hörte laute Rufe, sah einen Trupp Demonstranten herantommen, ahnte Böses und forderte seine Gäste, die im Vorgarten saßen, auf, ins Lokal hineinzugehen.

Etwa 25 bis 30 Mann vom Trupp schwenkten in seinen Vorgarten ab, fielen über die Gäste her, ergriffen Tische und Stühle, schleuderten sie in die Spiegelreiter- und zertrümmerten das Geschirr.

Reimann begab sich gleich darauf ins Polizeirevier und war hier Zeuge, wie etwa fünf bis sechs schwerverletzte Personen eingeliefert wurden.

Der 26-jährige Kaufmann Preiß sah von dem Wagen der Straßenbahn aus, wie eine Dame von hinten über den Kopf geschlagen wurde. Er sprang ab, um ihr zu Hilfe zu eilen, im selben Augenblick eilte aber bereits die Polizei herbei und räumte die Straße. Der Zeuge erkennt in dem Angeklagten Schejler vom Sturm 33 einen der Leute, die beim Herannahen der Polizei davonliefen.

Die Angeklagten scheinen noch immer nicht den Ernst der Sache erkannt zu haben. Die Aussagen ihrer Opfer rufen bei ihnen zuweilen eine fröhliche Stimmung hervor.

Der Mord von Kapfenberg.

Maschinengewehrrolbe auf die Arbeiter.

Diese tausend Arbeiter, aber auch bürgerliche Republikaner, haben den Genossen Rainz und Geißler, den Todesopfern steirischer Heimwehrbanditen, in Obersteiermark und dann in Wien das letzte Geleit gegeben. Eine ganze Anzahl anderer Genossen liegt schwerverletzt im Krankenhaus.

Die Kapfenberger Arbeiterbetriebsräte erzählen schreckliche Einzelheiten über die Schredensstaten. Nach der Ermordung des Rainz rann das Blut in breiten Bächen bis zum Eingang des Arbeiterheims herab und auf die Straße. Stephan Frühwirth liegt mit schweren Verletzungen im Werksspital. Er hat einen Lungen- und Herzschuß. Flögel wurde mit einer schweren Stetschuhwunde ins Spital von Brust eingeleitet. Im Arbeiterheim sieht es mißlich aus. Alle Fenster sind von den Putschisten eingeschlagen, die Türen zerdrückt worden. Rainz hinterläßt eine Frau, der tote Franz Geißler eine Frau und drei unversorgte Kinder.

Im Werksspital, dem Hauptquartier der Putschisten, hat man sechs Maschinengewehre und eine große Menge Ekstrakt und Dynamit gefunden.

Man konnte es nicht verhindern, daß einige Heimwehrburschen von den ungeheuer erbitterten Arbeitern die wohlverdiente Tracht Prügel erhielten.

Dabei sind die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Industriestadt Kapfenberg sehr traurig. Der Stand der Arbeiter ist im Böhmertal bis auf 1800 herabgesunken. Kurzarbeit herrscht, und gegen diese hungernde Bevölkerung werden noch von den kalten Ingenieuren und Direktoren die Nordbestien losgelassen.

Starhemberg, Pirimer und die anderen sind vermögend. Man müßte sie zum Schadenersatz für die Menschenleben und die Verwüstungen, die ihre Schergen angerichtet haben, zwingen.

Die Genossen in Marein.

Otto Bauer berichtet in der „Arbeiter-Zeitung“ von dem Besuch, den er und Genosse Sener, Vorsitzender der Parteioffiziersorganisation in Wien, in Marein und Kapfenberg gemacht haben. Dort wohnen im Konsumvereinsbause zwei Genossen, davon der eine, Genosse Richter, ein pensionierter Eisenbahner, der Lokomotivführer der Partei ist. Seit dem Mordtag von St. Lorenzen, als die Heimwehr ein Arbeiterfest überfiel und mehrere Teilnehmer ermordete — alles straflos —, stehen die Arbeiter von Marein unter dem schärfsten Terror. Nur wer sich der Heimwehr verkauft, behält seine Arbeit im Böhmertal, dessen Besitzer auf Rotary-Tagungen und dergleichen mehr humanitäre Reden hält. In der Putschnacht eröffneten Heimwehrbanditen, die nicht wagten, ins Konsumhaus einzubrechen, Feuer aus Infanteriegewehren auf die Fenster. Richter sprang, um nicht im Bett erschossen zu werden, in den „toten Raum“ neben der Tür. Vier Stunden hielt er da aus, den Revolver zur Selbstverteidigung in der Hand, während die Geschosse spannenbreit an ihm vorbeisauften. Gegenüber dem Konsumhaus ist ein Gendarmenposten mit vier Mann; er hält sich widerstandslos von der Heimwehr entwaffnen lassen. Erst als nach vier Stunden Genossen von draußen Richter boten, sein und seiner Frau Leben nicht länger in Gefahr zu bringen, ergab er sich und wurde als „G-jüngler“ abgeführt.

Zwei Tage danach hatte die Heimwehr eine Versammlung; die beiden Genossen konnten es nicht wagen, die Nacht im Konsumhaus zu verbringen. Nach drei Tagen danach war der Heimwehrführer, ein Arzt, nicht mehr da.

Um überhaupt Versammlungen abhalten zu können, haben die Mareiner Genossen einen Kellerraum unter dem Konsumhaus zu diesem Zweck ausgelassen und hergerichtet.

Die Genossen hungern, sie werden am Leben bedroht, aber sie verkaufen ihre Gesinnung nicht!

Ist die Heldentat der sozialistischen Arbeiterbewegung schon vorbei?

„Meine Frau — die Hochstaplerin.“

Glorio-Palast.

Unsere Zeit gibt dem Hochstapler die ganz große Chance. Diese Feststellung ist sogar in einem Hugenberg-Lichtspieltheater erlaubt. Aber sie wird weder zur Anlage noch zum Protest, sondern nur zur lustigen Unterhaltung.

Das ist zwar sehr kurzweilig; denn Käthe von Kagg ist eine ganz entzückende kleine Frau, die ihren Mann mit genau so viel Unverschämtheit wie Glück in die Position eines Generaldirektors schiebt. Dieser Mann ist Heinz Rühmann, ein ewig lamentierender, tapfziger, gutmütiger Kerl. Er ist nicht nur seiner Frau, er ist auch dem mit aller Selbstverständlichkeit und allen Feinheiten Geschäfte machenden Silbermann verfallen. Fritz Grünbaum spielt den so wachsend und so überwältigend komisch, daß bei der Premiere mehr als einmal seine Worte im Beifallsstößen untergingen.

Hermann Vallentin ist der vollkommene, Wohlhabenheit repräsentierende Großkaufmann, obwohl sich weit mehr als ein Kuckuck bei ihm zu Hause einnistet hat. Theo Linggen ist als Manager ein Eitel überlebensartiger, während Alfred Abel sehr reserviert und sympathisch einen unwahrscheinlich reichen Amerikaner zeichnet.

Kurt Gerron hatte als Regisseur nicht den Mut, ohne Schlagger auszukommen, sie unterbrechen ständig die Handlung. Gerron, der als Regisseur von Kabarettfilmen Versager auf Versager lieferte, führt sich als Tonfilmregisseur sehr nett ein. e. b.

Ein Gerhart-Hauptmann-Theater in Breslau. Das Thalia-Theater in Breslau ist jetzt von der Breslauer Volksschule erworben worden und soll in Zukunft den Namen „Gerhart-Hauptmann-Theater“ tragen. Für die Leitung der Bühne ist ein auf fünf Jahre vorgesehener Vertrag mit dem Intendanten Barnag abgeschlossen worden. Für das nächste Jahr ist ein Umbau des Theaters geplant.

Maria Jericha wird vor ihrer Fahrt Amerika an der Berliner Staatsoper am Sonnabend, 26. September, zugunsten der Wohlfahrtskassen des Vereins „Berliner Presse“ eine ihrer berühmtesten Partien, die „Tosca“, singen.

Im Rose-Theater wird „Rose Bernd“ nur bis einschließlich 26. September gegeben, da anlässlich des 25jährigen Jubiläum am 27. September, abends 9.15 Uhr, als Festvorstellung „Der Talisman“ von Johann Kratochwill in moderner Bearbeitung in Szene geht. Die Premiere ist am 27. September, abends 8 Uhr.

Die Lessing-Hochschule wird im Herbstquartal eine Reihe aktueller Vorträge über „Progen des Tages“ veranstalten. Zunächst spricht Dienstag, 8 Uhr, Arnold Reiberg über „Mettung aus der Kapitalverknappung, Wirtschaftskrisis, Arbeitslosigkeit“ im Reichswirtschaftsrat.

Der Film „Kanonnen oder Traktoren“ verboten. Die Filmüberprüfungsstelle hat auf Antrag der Regierungen von Bayern, Württemberg und Baden die Zulassung des Filmbreits „Kanonnen oder Traktoren“, der von Sowjeto Moskau hergestellt wurde, widerrufen.

Schwindel um die Fremdenlegion

Die „nartotifizierten Opfer“.

Vor einer Woche etwa wurde von Lüneburg aus durch die „Telegraphen-Union“ eine Meldung verbreitet, nach der zwei Franzosen, die einen Tischlergehilfen nartotifiziert haben sollten, um ihn in die Fremdenlegion zu verschleppen, vom Lüneburger Gericht zu je vier Jahr Zuchthaus verurteilt worden sein sollten.

Einzig die Fachleute in den verschiedenen Polizeipräsidien, die das Ressort „Fremdenlegionswerbung“ zu bearbeiten haben, lächelten sehr skeptisch über die Kunde aus Lüneburg. Und prompt erwies sich, wie der „Soz. Pressedienst“ mitteilt, die Nachricht als von A bis Z frei erfunden, als hundertprozentiger Schwindel! Jemandem halblöcher Schwäger halberenshalber erzählt, seinem Bruder sei solches widerfahren und er selber habe jetzt ein Schreiben erhalten, daß die Verschlepper zu Zuchthaus verurteilt worden seien. Das genügt, um die sensationell aufgeputzte Meldung in die Presse zu geben.

Daß die Fremdenlegion der vielgerühmten Zivilisation des zwanzigsten Jahrhunderts alles andere als Ehre macht, bedarf keiner Heroherhebung. Da die armen Teufel, die ihre Uniform tragen, nicht nur in allen Kolonialkriegen Frankreichs als billiges Kanonensfutter verbraucht werden, sondern auch zu einem Hungerlohn und unter unwürdigen Arbeitsbedingungen bei Straßen-, Kasernen- und Bahnhofsbauten hart schanzten müssen, unterliegt der Mensch in dieser Truppe militärischer Unterjochung plus kapitalistischer Ausbeutung.

Für den Sozialisten gibt es also angesichts der Fremdenlegion nur eine Lösung: Fort mit ihr!, und die Forderung erheben auch unsere französischen Parteifreunde bei jeder Gelegenheit. Aber eines hat die Legion nicht nötig, Werbeagenten auszusenden, die mit Versprechungen, mit List oder mit Gewalt Rekruten einfangen; sie kann der bezahlten Werber aus einem sehr einfachen und banalen Grunde völlig entraten: sie verfügt, namentlich seit dem Weltkrieg, über einen

unbezahlten und unbezahlbaren Werber, der heißt Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit, der Hunger treibt besonders aus Deutschland, aber auch aus den anderen betroffenen Ländern der Region Rekruten in solchen Scharen zu, daß nicht nur ihre verschiedenen sehr starken Infanterie-, Kavallerie- und Artillerieformationen überfüllt sind und ständig um neue Kadern erweitert werden, sondern daß auch in sorgfältigster Siebung nur die kräftigsten und gesündesten der Anwärter genommen werden. Da zwei Fünftel aller sich

Reisenden als untauglich abgewiesen werden, wären die französischen Heeresbehörden irrsinnig, wollten sie Geld für eine so überflüssige Einrichtung wie Werber zum Fenster hinauswerfen. Die Berichte über Werber, die junge Menschen mit Bier, Schnaps, Zigaretten oder Schokolade betäuben und dann im Auto über die Grenze bringen, sind deshalb ausnahmslos Märchen. Schon im Vorkriegsdeutschland erhielt der Abgeordnete Dr. Müller-Meinungen im Reichstag einmal von der kaiserlichen Regierung auf eine kleine Anfrage den Bescheid:

„Die Behauptung, daß auf deutschem Boden eine Werbetätigkeit ausgeübt werde, hat sich bisher in keinem Falle erweisen lassen und hat sich in vielen Fällen als erfunden herausgestellt.“

Und solche Werber gibt es heute erst recht nicht!

Wenn gleichwohl diese Fabel immer wieder auftaucht, so einmal deshalb, weil deutsche Legionäre, nach Ablauf ihrer Dienstzeit oder nach gelungener Flucht in die Heimat zurückkehrend, sich schämen, ihren freiwilligen Eintritt zuzugestehen und lieber der Welt ihren Bären von der Betäubung und Verschleppung aufzubinden. Dann lebt wohl im Unterbewußtsein des Volkes auch noch eine Erinnerung an die Werber Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II.; die „langen Kerle“ des „Soldatenkönigs“ und das Kanonensfutter der Schlesiens Kriege und des Siebenjährigen Krieges wurden in der Tat auf die oben beschriebene Art zusammengefangen, und wenn die Zeit auch noch keine Zigaretten und Autos kannte, so ging es mit einem halben Liter Schnaps und einer Reiseflasche ebenso gut. Unschuldig aber ist auch Frankreich nicht an der Verbreitung solcher Gerüchte. Der Artikel 179 des Versailler Friedensvertrags legt Deutschland die Verpflichtung auf, „deutsche Reichsangehörige zu hindern, deutsches Gebiet zu verlassen, um in die Armee, Marine oder die Luftstreitkräfte irgendeiner fremden Macht einzutreten“, aber, heißt es weiter: „Diese Bestimmung berührt nicht das Recht Frankreichs, gemäß den französischen Militärgeetzen und Verordnungen Rekruten für die Fremdenlegion anzuwerben.“ Durch diesen Paragraphen wagt sich Frankreich lediglich das Recht, Deutsche in die Legion einzustellen, seine Fassung erlaubt jedoch die fälschliche Auslegung, als plane Frankreich Legionen nach Deutschland zu entsenden.

Nicht den Legionswerbern gilt es das Handwerk zu legen, weil es sie nicht gibt, sondern den Brunnengigellern, die mit dem Schwindel von den Legionswerbern gegen Frankreich und gegen die deutsch-französische Verständigung die öffentliche Meinung aufpuffen.

Sollen wir Goethe feiern?

Die Frage klingt etwas merkwürdig, die in der „Literarischen Welt“ aufgeworfen wird: „Soll das Goethe-Jahr 1932 gefeiert werden?“ Der Herausgeber möchte mit einem Nein antworten, da unsere Zeit Goethe zu fremd gegenüberstehe, um ihn ohne Heuchelei würdigen zu können, und da wir heute „ganze andere Sorgen“ hätten. Er hat auch bei manchen der hervorragenden Dichter und Gelehrten, die sich geäußert haben, Zustimmung gefunden. So meint Jakob Wassermann: „Der Gedanke einer Goethe-Feier erscheint mir in der Tat manchmal so absurd, als wenn in einem Chicagoer Schlachthaus plötzlich ein Tierapostel aufträte, um mit heiliger Inbrunst das Oshenevangelium zu predigen.“ Ebenso ist Rudolf Pannwitz der Ansicht, daß wir den Goethe-Tag nicht feiern dürfen: „Erst eine ungeheure vollkommene Umkehr — und zu der mag Goethe helfen und da mag er genannt werden — und dann, nachdem das deutsche Volk durch die Tat bewiesen hat, daß es noch in irgendeinem Sinn sein werden will, dann sei eine schlichte und ehrwürdige Feier einmal wieder gestattet.“

Die Mehrzahl der Antwortenden weist aber diese negative Einstellung zurück; auch sie erkennen die Schwierigkeiten und Hemmnisse an, die heut einer Feier im Sinne des Meisters entgegenstehen, und Wilhelm Schäfer hebt hervor, daß wir immer Unglück hatten mit unseren Goethe-Feiern, so mit dem 100. Geburtstag, der 1849 gerade in den Kagenkammer nach dem „tollen Jahr“ fiel und jetzt 1932; „aber“, fragt er, „sollte nicht aus der fälschlichsten Beschäftigung mit Goethe noch ein Körnchen Segen aufgehen können?“ Entschieden gegen das „Schweigen über Goethe“ wendet sich Thomas Mann: „Die Welt schickt sich an, das Fest zu begehen. Das Théâtre Français will den „Faust“ spielen. Die Columbia-Universität in New York hat Gerhart Hauptmann zum Redner bestellt und wird ihm ihren Ehrendoktor verleihen. Die Kommission für Literatur und Kunst beim Völkerbunde wird Frühjahr 1932 ihre Sitzungen in Frankfurt a. M. abhalten, und die erste soll ausschließlich und feierlich dem Gedächtnis Goethes geweiht sein. Und Deutschland soll sich in düster-vieldeutiges Schweigen hüllen? Es geht nicht.“ Auch Thomas Mann sieht die Schattenseiten einer solchen Feier, „und doch“, schließt er, „wenn ich die Nacht hätte, ich würde den Deutschen nicht verbieten, ein paar Wochen lang von Goethe zu reden.“

„Ob wir vorbereitet, fähig, würdig und innerlich berechtigt sind, den Todestag Goethes zu feiern, kommt gar nicht in Frage“, erklärt der Münchener Romanist Karl Vossler. „Wir sind dazu verpflichtet. Jede Gemeinschaft, die mit europäischem Bildungswesen zu tun hat, ist es; keine kann so arm sein, daß sie einem Kaiser im Reiche des Geistes nicht Ehre erweisen könnte: hörbare, sichtbare Ehre. Auch glaube ich nicht, daß die Nacht, in der wir leben, dadurch verkürzt wird, daß man die wenigen Lichter, die noch brennen, zudeckt.“ Emil Ludwicz schließt vor, „am Gedentage eine Auswahl Goethischer Aussprüche über die Deutschen in allen deutschen Blättern, Universitäten, Schulen, Parlamenten, Vereinen durch den Zwang einer Rotverordnung zu publizieren. Hieron könnten die Deutschen eben jetzt mehr lernen als durch alle die Festreden, in denen sie sich nach einem hundertjährigen Mißverständnis in ihm zu spiegeln wagen werden.“

Theater am Rollendorfsplatz.

Max Adalbert im „Beschleunigten Personenzug“.

Im „Beschleunigten Personenzug“ von Hans Reimann und Heinrich Spaerl entwickeln sich die Komplikationen aus einem altbekannten Schwankelement, aus dem Seilensprung. Die Kleine, die dem Herrn Stadtoberamtmann Brinkmann aus der Provinz zu einer vergnügten Nacht in Berlin verhöhlen hat, kauft aus dem Hotel die Weltwache. Da sich Herr Brinkmann teils aus angeborener Korrektheit, teils aus Unerfahrenheit mit seinem richtigen Namen ins Gästebuch eingetragen hat, erfolgt gegen ihn und seine Frau ein Ermittlungsverfahren. Aus begrifflichen Gründen will er die

wahren Zusammenhänge natürlich nicht aufdecken, und seine Frau kann ihn auch nicht entlasten, denn sie hat in derselben Nacht ebenfalls einen Seitensprung gewagt. Und so kommt es zur Krönung der Pöste, zur Gerichtsverhandlung, in der Max Adalbert-Brinkmann zum Vergnügen der Zuschauer den undisziplinierten, naiv-unerschämten Angeklagten spielt.

Aber auch dies letzte der fünf Bilder des Schwanks entschädigt nicht für die Längen und die Mißverhältnisse der Eingangsbilder. Denn ein Verhör vor dem Kriminalkommissar und eine Gerichtsverhandlung haben wir schon einmal, und zwar im „Etel“ gesehen, Szenen, in denen Adalbert eine wahrhaft umwerfende Komik gezeigt hat. Die vielfachen Anläufe an diese Adalbertsche Paraderolle wirken im „Beschleunigten Personenzug“ nahezu peinlich.

Die Kunst Adalberts hebt das Stück über das Niveau der reinen Pöste hinaus. Wenn der korrekte Beamte durch tausend Verlegenheiten gequält wird, so ist das die übliche Klammottentomik, Max Adalbert dämpft aber diese Komik und erzielt gerade damit die stärksten Wirkungen. Seine Gestalt behält auch in den verzwicktesten Situationen überzeugende Natürlichkeit, und sein trockener Humor hat etwas rührend Menschliches.

Das sehr zurückhaltende Publikum geht erst in der Gerichtsphase aus sich heraus, in der Adalbert zwischen Verstocktheit und poltern-der Freiheit lustig hin- und herpendelt.

Das neu hergerichtete „Theater am Rollendorfsplatz“ wird mit seinem Eröffnungstück nicht viel Glück haben. In Anbetracht des „Etel“ ist es kein „Beschleunigter Personenzug“, sondern eine Retourkutsche. dgr.

„Der Damenfriseur.“

Thalia-Theater.

Die Franzosen Armout und Gerbidou, die Verfasser der Komödie „Madame hat Ausgung“, geschrieben ein Lustspiel um den Pariser Damenfriseur Antoine. Dieses Lustspiel hat Robert Blum zu einem musikalischen Schwank verarbeitet, für dessen Musik Walter Bromme verantwortlich zeichnet. Das Thalia-Theater eröffnet damit die Winterpielzeit.

Mario ist der Mann, den die Frauen umschwärmen. Er onduliert wundervoll die Bubiföpfe mit Fingern, deren Berührung erregend wirkt. Von der Köchin bis zur gnädigen Frau wird dieser Herr mit dem sex appeal angeheimelt. Das führt zu Komplikationen in der Ehe, denn Marios Frau, eine hübsche, in Anständigkeit eingepöfelte Provinzlerin entschließt sich in Eifersucht. Am Schluß sieht sie ein, daß alles nicht so schlimm war.

Ein routiniert gezimmertes Schwank ohne Ambitionen, der in der Szenenführung Raum für Tanzkavarsen läßt. Kurt Schwabachs Texte sind nicht geistvoller als die übliche Produktion, und Walter Bromme schreibt einen Tango und ein Tanzduett, die vielleicht die Antwortkraft auf Schlagler haben. Sonst bewegt sich die Musik auf den bekannten Jazz-Bahnen.

Kurt Fuch spielt den bezaubernden Figaro. Er ist scharmant, tänzerisch groziös und bringt die Chansons mit dem sicheren Gefühl für Wirkung. Neben ihm Werner Gille, ein kultivierter Boudoier, der auch zu charakterisieren versteht. Brit Hald singt noch mit etwas unsicherer Stimme. Herbert Döblin entwirft hübsche Bühnenbilder. —4.

100mal „Die schöne Helena“. Im Kurfürstendam-Theater begibt gestern Offenbachs ewig junge „Schöne Helena“ unter Reinhardts Regie das Jubiläum der 100. Aufführung. Der Glanz und die Frische, das wundervolle Ineinanderspiel aller Künste sind immer die gleichen. Frau Rosina ist von ihrem Urlaub zurückgekehrt und ist wieder die Krone aller Helenas.

Keine Schließung der Städtischen Oper. Der Arbeitsausschuß des Ausschusses der Städtischen Oper A.-G. beschäftigt sich in seiner Freitagssitzung unter Vorsitz von Bürgermeister Lange mit der Wirtschaftslage der Städtischen Oper. Es wurde übereinstimmend festgestellt, daß eine Schließung der Städtischen Oper nicht in Betracht kommt.

Für Vierzigstundenwoche

Beschluß des französischen Gewerkschaftskongresses

Paris, 19. September. (Eigenbericht.)

Der französische Gewerkschaftskongress ist am Freitagabend nach viertägiger Dauer abgeschlossen worden. Die Nachmittagsitzung war mit den Abstimmungen über die verschiedenen Entschließungen ausgefüllt, die meist einstimmig und ohne Debatte erfolgten.

In der Entschließung über die Sozialversicherung werden zahlreiche Verbesserungen der gesetzlichen Bestimmungen verlangt; in der über den Schulunterricht die Verlängerung der Schulpflicht bis zum Alter von 14 Jahren (zur Zeit 13 Jahre) und die Weiterführung der Reform der Einheitschule. Die wichtigste Entschließung über die Wirtschaftskrise wurde gleichfalls einstimmig angenommen. In ihr wird der Vorstand der CGT, vor allem beauftragt, für die Durchsetzung folgender Forderungen zu kämpfen:

Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich

mit entsprechender Erhöhung der Löhne, bezahlte Ferien für alle Arbeiter, Ausdehnung der Arbeitslosenunterstützung mit dem Ziel der Einrichtung einer Arbeitslosenversicherung. Herabsetzung der Altersgrenze für die Ruhestandspensionen, bessere Organisation des Arbeitsmarktes und eine methodische Politik großer öffentlicher Arbeiten. Zur Erreichung dieser Ziele tritt die Entschließung für

die Anwesenheit von Arbeitervertretern in allen nationalen und internationalen Wirtschaftsorganisationen ein.

Am Schluß des Kongresses wurde auf Antrag von Jouhaux die von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale auf dem Wiener Kongress angenommene Entschließung über die Abrüstung einstimmig gebilligt. Zur Erläuterung fügte Jouhaux folgende Erklärung hinzu:

„Die Abrüstung muß nicht nur durchgeführt, sie muß auch kontrolliert werden.“

Diese Kontrolle ist rechtlich die Aufgabe der Regierungen, aber tatsächlich liegt sie in den Händen der Arbeiterorganisationen, die allein die ungezügliche Herstellung von Waffen verhindern können. Alle Mittel mit Einschluß des Generalstreiks müssen ins Werk gesetzt werden, um eine neue Schlächtereierzeugung zu machen. Die Arbeiterklasse muß den Regierungen die dazu notwendigen Beschlüsse aufzwingen.“ Jouhaux erntete mit seinen Worten stürmischen Beifall.

Am Sonnabend tritt der Landesauschuss der CGT, zusammen, um den neuen Bundesvorstand und die neue Verwaltungskommission zu wählen. Die Mitglieder des Bundesvorstandes dürften wiedergewählt werden.

Das neue Buch

Walter Simons: Hugo Preuß*)

Es war eine lohnende und dankenswerte Aufgabe für Simons, innerhalb der Schriftenreihe „Reifer des Rechts“ das Leben und Wirken des Mannes zu skizzieren, der im November 1918 von Friedrich Ebert mit der staatsrechtlichen Neugestaltung des in Form und Inhalt zusammengebrochenen Deutschlands beauftragt wurde. Preuß' Lebenslauf, der in der Tragik eines unerfüllten Sehns nach eigener Mitarbeit am politischen Geschick der Nation dem des liberalen Bürgertums gleicht, ist kurz, aber vollkommen ausreichend und treffend dargestellt. „An keiner deutschen Universität fand er die Stellung, die seiner konstruktiven Kraft, seiner Darstellungsgabe und der Unabhängigkeit seines Forschertriebes gebührt hätte“, und nach dem Frieden verlagte ihm die Demokratische Partei, deren Mitgeschöpfer er war, den verdienten Abgeordnetensitz im Reichstag. Die Weimarer Verfassung ist sein Werk, bei deren Schöpfung ihm die Verfassungen der Schweiz und der Vereinigten Staaten von Nordamerika verschiedentlich als Vorbilder gedient haben. In den kurzen prägnanten Auszügen aus Preuß' Werken „Gemeinde, Staat, Reich als Gebietskörperschaften auf Grundlage der Genossenschaftstheorie“, „Selbstverwaltung, Gemeinde, Staat, Souveränität“, „Reich und Länder“ u. a. zeigt Simon die enge Verbundenheit mit der Ideenwelt des Freiherrn vom Stein und der organischen Auffassung Otto von Guericke. Als Schüler Guericke ist Preuß begeisterter Verehrer der organischen Welt- und Staatsauffassung, und bekämpft lebhaft den unerbittlichen „Kraut“ eines überalterten Obrigkeitsstaates anstatt. Beide Auffassungen sind jedoch irrig — das Volk als Einheit stellt sich als das Subjekt der Souveränität dar. Preuß' mutige und aufopferungsvolle Verteidigung seines Verfassungswertes tritt besonders kenntlich in seinen Reden vor der Nationalversammlung hervor.

Sein Lebensbild, von Simons in knappen Strichen entworfen, dazu die gut gewählten Auszüge aus seinen Schriften und Reden machen den Band zu einem wertvollen Hilfsmittel für alle Juristen und alle, die interessiert sind an der Rechts- und Staatsentwicklung unseres Volkes.

*) Berlin, Carl Heymanns Verlag.

Theater der Woche.

Vom 21. bis 25. September.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Rebeneinander. 21., 11½ Uhr, I. Tanzmatinee: Georgi — Reuberg.

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 20. Meisterlunge. 21. Bohème. 22. Fiddler. 23. Carmen. 24. Flegel-Johanni. 25. Der Welfenherzog. 26. Tosca. 27. Rigoletto. 28. Die lustigen Weiber von Windsor. 29. Das Spielzeug der Königin. 30. Figaros Hochzeit. 31. Die Entführung aus dem Serail. 32. Der Freischütz. 33. Aida. 34. Sigismondo. 35. Die lustigen Weiber von Windsor. 21., 22., 24. Rota. 21., 23., 25. Die natürliche Tochter. 26. Des Wälder'sche El. 27. Kometen. 28. Die lustigen Weiber von Windsor. 29., 30., 31., 32., 33., 34., 35. Die Heirat. 36. Emilia Galotti. 37. Richter von Salomo.

Theater mit seltenem Spielplan:

Rampe: 21. Die lustigen Weiber von Windsor. 22. Die lustigen Weiber von Windsor. 23. Die lustigen Weiber von Windsor. 24. Die lustigen Weiber von Windsor. 25. Die lustigen Weiber von Windsor. 26. Die lustigen Weiber von Windsor. 27. Die lustigen Weiber von Windsor. 28. Die lustigen Weiber von Windsor. 29. Die lustigen Weiber von Windsor. 30. Die lustigen Weiber von Windsor. 31. Die lustigen Weiber von Windsor. 32. Die lustigen Weiber von Windsor. 33. Die lustigen Weiber von Windsor. 34. Die lustigen Weiber von Windsor. 35. Die lustigen Weiber von Windsor.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Deutsches Theater: 21. Die lustigen Weiber von Windsor. 22. Die lustigen Weiber von Windsor. 23. Die lustigen Weiber von Windsor. 24. Die lustigen Weiber von Windsor. 25. Die lustigen Weiber von Windsor. 26. Die lustigen Weiber von Windsor. 27. Die lustigen Weiber von Windsor. 28. Die lustigen Weiber von Windsor. 29. Die lustigen Weiber von Windsor. 30. Die lustigen Weiber von Windsor. 31. Die lustigen Weiber von Windsor. 32. Die lustigen Weiber von Windsor. 33. Die lustigen Weiber von Windsor. 34. Die lustigen Weiber von Windsor. 35. Die lustigen Weiber von Windsor.

Nachmittagsveranstaltungen:

Volksbühne: Theater am Bülowplatz: Rebeneinander. — Komische Oper: 21. Die lustigen Weiber von Windsor. 22. Die lustigen Weiber von Windsor. 23. Die lustigen Weiber von Windsor. 24. Die lustigen Weiber von Windsor. 25. Die lustigen Weiber von Windsor. 26. Die lustigen Weiber von Windsor. 27. Die lustigen Weiber von Windsor. 28. Die lustigen Weiber von Windsor. 29. Die lustigen Weiber von Windsor. 30. Die lustigen Weiber von Windsor. 31. Die lustigen Weiber von Windsor. 32. Die lustigen Weiber von Windsor. 33. Die lustigen Weiber von Windsor. 34. Die lustigen Weiber von Windsor. 35. Die lustigen Weiber von Windsor.

Erstausführungen der Woche:

Deutsches Theater: 21. Die lustigen Weiber von Windsor. 22. Die lustigen Weiber von Windsor. 23. Die lustigen Weiber von Windsor. 24. Die lustigen Weiber von Windsor. 25. Die lustigen Weiber von Windsor. 26. Die lustigen Weiber von Windsor. 27. Die lustigen Weiber von Windsor. 28. Die lustigen Weiber von Windsor. 29. Die lustigen Weiber von Windsor. 30. Die lustigen Weiber von Windsor. 31. Die lustigen Weiber von Windsor. 32. Die lustigen Weiber von Windsor. 33. Die lustigen Weiber von Windsor. 34. Die lustigen Weiber von Windsor. 35. Die lustigen Weiber von Windsor.

Wetter für Berlin: Im ganzen etwas kühler, zeitweise aufheiternd ohne wesentliche Niederschläge. mäßige Winde aus nordwestlicher Richtung. — Für Deutschland: In Nord- und Mitteldeutschland etwas kühler, wechsellagernd bewölkt und strichweise leichte Schauer. Im übrigen Reich Fortdauer des ruhigen und milden Wetters.

Verantwortl. für die Redaktion: Rüd. Beunke, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin, Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinaer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage.

Nur nicht nach Moskau!

Kommandierter oder freier Angestellter.

Der russische Staatsangehörige T. war vor einigen Jahren bei der Russischen Handelsvertretung in Berlin und nach seiner Entlassung bei einer Privatfirma in Hamburg längere Zeit beschäftigt. Dann trat er wieder bei der Russischen Handelsvertretung in Berlin ein und erhielt im März d. J. von einer russischen Sowjetbehörde den Befehl, nach Moskau zurückzukehren.

T. hatte Grund zu der Annahme, daß ihm in Moskau Gefahr drohe. Er ging deshalb nicht nach Moskau und wurde darum von der Russischen Handelsvertretung fristlos entlassen. Selbst das Gehalt für den Monat März, das er doch durch seine Arbeit bereits verdient hatte, erhielt er nicht. Zu diesem für deutsche Rechtsbegriffe unerhörten Zugriff des Arbeitgebers auf den verdienten Lohn des Angestellten glaubt die Handelsvertretung berechtigt zu sein auf Grund einer Verordnung der Sowjetregierung, die lautet:

„Bürger der UdSSR, die Verfügungen über ihre Rückkommandierung nicht nachkommen, sind unverzüglich zu entlassen ohne Auszahlung des ihnen zustehenden Arbeitsverdienstes und irgendwelcher wie auch immer beschaffenen Entschädigungen.“

T. klagte beim Arbeitsgericht in Berlin. Er forderte Zahlung des rückständigen Gehalts und Entschädigung der Kündigungsfrist von drei Monaten sowie für ihm zustehende Ferien von einem Monat, insgesamt 3000 M. Der Kläger beanpruchte, daß seine Forderung nach deutschem Recht behandelt werde. Das Gericht entschied aber, daß für diesen Fall das russische Recht, soweit es das Arbeitsverhältnis des Klägers betrifft, anzuwenden sei.

Der Kläger, der sich in Not befindet und deshalb dringend Geld braucht, war bereit, sich unter Verzicht auf einen Teil seiner Forderung mit der Beklagten zu vergleichen. Aber darauf ging der Vertreter der Beklagten nicht ein. Er wollte eine grundsätzliche Entscheidung herbeiführen. Die bekam er denn auch durch ein Urteil, wonach die Russische Handelsvertretung dem Kläger 3000 M. zu zahlen hat. Die Urteilsbegründung folgt im wesentlichen, daß das russische Arbeitsrecht im vorliegenden Falle anzuwenden ist, daß aber der angeführte Passus der russischen Verordnung auf den Kläger nicht zutrifft, denn diese bezieht sich sinngemäß nur auf solche Personen, die von der Sowjetbehörde zur Arbeit bei der Handelsvertretung nach Deutschland kommandiert, also gewissermaßen als Beamte anzusehen sind. Zu diesen gehört der Kläger nicht. Er hat bei seiner Ueberstellung nach Deutschland verlangt, als Kommandierter behandelt zu werden, weil damit Vorteile im Arbeitsverhältnis verbunden sind. Das Verlangen wurde aber abgelehnt. Der Kläger hat nicht nur bei der Russischen Handelsvertretung, sondern zwischenzeitlich auch bei Privatfirmen gearbeitet. Auch das spricht dafür, daß er nicht als Kommandierter, sondern als freier Angestellter zu betrachten ist. Als solcher ist er nicht verpflichtet, sich auf Befehl einer Instanz, die nicht sein Arbeitgeber ist, an einen anderen Ort zu begeben und die Beklagte war nicht berechtigt, ihn wegen Nichtbefolgung des Befehls einer Sowjetbehörde fristlos zu entlassen.

Schlimmer als die Rotverordnung.

Schiedspruch gegen die Magistratsbeamten.

Im Tarifstreit der Angestelltenorganisationen mit dem kommunalen Arbeitgeberverband Berlin über den Neuaufschluß eines Tarifvertrags für die beim Magistrat Berlin beschäftigten Angestellten hat gestern unter Vorsitz des Gewerkschaftsrats Körner der Schlichtungsausschuss einen Schiedspruch gefällt.

Der Schiedspruch entspricht fast vollständig den Vorschlägen der hohen Verwaltungsbürokratie des Magistrats, die zwar für sich sehr gut gesagt hat, für die Angestellten beim Magistrat jedoch noch schlechtere Gehaltsbedingungen vorschreibt, als es nach der preussischen Rotverordnung am Plage wäre. Die Angestellten der Stadt Berlin werden am Dienstag zu dem Schiedspruch in einer Versammlung des BdA. Stellung nehmen.

Bereinfachung bei der Reichsanstalt.

Wenn der Amtsschimmel nicht wäre!

Die ständigen Änderungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes haben mit der Zeit eine große Rechtsunsicherheit für die Arbeitslosen mit sich gebracht. Spruchverfahren zur Klärung von strittigen Rechtsfragen dauern wegen Arbeitsüberlastung des Spruchsenats meist weit über neun Monate. Da inzwischen aber schon mehrmals die angeführten Fragen infolge neuer Gesetzesänderungen durch Rotverordnungen überholt waren, hat sich endlich der Präsident der Reichsanstalt mit dem Spruchsenat des Reichsversicherungsamtes geeinigt, daß in Zukunft zur Herbeiführung grundsätzlicher Entscheidungen des Spruchsenats strittige Rechtsfragen auch direkt zur Entscheidung vorgelegt werden können. Die Möglichkeit zu diesem Verfahren bietet der § 1715a der Reichsversicherungsordnung.

Der Präsident der Reichsanstalt verlangt nun, daß ihm die Fälle, die aus der Praxis herauswachsen, persönlich vorgelegt werden, da nur in diesem Falle die Frage eines allgemeinen grundsätzlichen Bedürfnisses hinreichend geprüft werden kann.

Der Weg bis zum Präsidenten der Reichsanstalt ist aber für den Amtsschimmel sehr, sehr weit. Sachbearbeiter, Abteilungsleiter, Arbeitsamtsdirektor, Dezernent beim Landesarbeitsamt, Präsident des Landesarbeitsamtes, Dezernent der Reichsanstalt und endlich Präsident der Reichsanstalt. Wenn nur eine dieser Instanzen der bestmögliche nicht schönen, aber meist sehr nützlichen Anschauung huldigt: „Gehe nie zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst“, so ist es aus mit allen guten und nützlichen Verhandlungen zwischen Präsidenten der Reichsanstalt und Spruchsenat.

Die Vereinfachung wird also nur dann eine sein, wenn auch der Weg zum Präsidenten der Reichsanstalt vereinfacht wird. Wenn auch nicht alle Fragen zur Entscheidung für den Spruchsenat geeignet sein werden, so wird doch wenigstens der Präsident die ungeheuren Schwierigkeiten kennen lernen, mit denen die einfachen Angestellten in der Praxis durch die ständigen Gesetzesänderungen zu kämpfen haben.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Staatsoper Unter den Linden.

Sonnabend, den 19. September
20 Uhr. Ende 22¼ Uhr.
Der Zigeunerbaron

Staatl. Schauspielhaus
Sondermarkt.
Anfang 20 Uhr
Die natürliche Tochter

Schiller-Theater
Darstellung.
Anfang 20 Uhr
Die Heirat

Volksbühne
Theater am Bülowplatz

8 Uhr
Nebeneinander
Vollständig in 5 Akten von
Georg Kaiser
Regie: K. H. Martin.

Theater des Westens
Tägl. 5 u. 8¼
Letzte Vorstellungen

Viktoria
und ihr Husar
Preise von M. 0,50 an
Ab Donnerstag
4 Abschiedsvorstellungen
Richard Tauber
in „Das Land
des Lächelns“

Städt. Oper
Charlottenburg

Bismarckstraße 34
Sonnabend, d. 19. 9
Türmus IV
Anfang 20 Uhr
Zar und Zimmermann
Ende gegen 23 Uhr.

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 448/49

8¼ Uhr
Die schöne Helena
von Jaques Offenbach
Regie: Max Reinhardt.

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Sonntags 4 u. 8¼ U
die neue Paul-Abraham-Operette
Die Blume von Hawaii
Preise von 1.— M. an.

Die Blume von Hawaii
Preise von 1.— M. an.

SCALA
Barbarossa 0250
Tägl. 5 u. 8¼ U.
THE 22 INCENUES
HUDSON-WONDERS
und das große Sept.-Programm

Deutsches Theater
8 Uhr

Letzte Aufführungen
Kat
Schauspiel nach
Ernest Hemingway
Deutsche Bühnenbearbeitung
v. Carl Zuckmayer
und Heinz Hilpert.
Regie: Heinz Hilpert.

PLAZA
Tgl. 5, 8¼, 11, 13, 15
Das neue
Variete-
Programm
Die rollende
Russe
der 1000 Meilen
Raimondo
Ballett
und weitere Attrakt.

Theater im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Der Sensationserfolg!
Die Dubarry
mit
Gitta Alpar
Preise v. 0,50 M. an
Berliner Theater
Charlottenstr. 90-92.
Dönh. 625-626.
Gruppe junger
Schauspieler
Heute 8¼ Uhr
Uraufführung:
AVANTGARDE
von Valentin Katajev.
Preise 0,50 bis 4.—
Garderobe,
Programm 0,10 M.

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
Die Sechsen von der Staatsoper.
Corralino Dollareggi. Salerno.
12 Bratianos. Rhoenrad-Sens. u.v.
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8¼ Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

ROSE-THEATER

„Rose Bernd“
Tranie Rosc
in der Titelrolle

Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag 6 und 9 Uhr
An allen andern Tagen 8¼ Uhr.
Preise: 0,50—3,00

Große Frankfurter Straße 132
Vorverkauf: Täglich 11—1 und 3—9 U. E. 7, 3472.

Die Geschichte der Woche:

Tramp im „Zeppelin“

Von Gerhart Hermann Mostar

Ein in Amerika verarmter Deutscher versuchte, als blinder Passagier auf dem „Zeppelin“ nach Deutschland zurückzugelangen.

Ganz unvermittelt, ganz unwiderstehlich hatte er ihn überfallen, der sehnsüchtige Wunsch, der Mutter drüben die bittere Wahrheit zu schreiben. Bisher hatte er nur hier und da eine Karte geschickt mit der kurzen Botschaft: „Es geht mir gut.“

„Liebe Mutter! Ich hoffe, daß dies der letzte Brief ist, den ich Dir aus Amerika schreiben muß und daß wir uns bald wiedersehen.“

So hatte er geschrieben, und das Fieber hatte indessen den Schweiß in seine Finger und auf seine Stirn getrieben, und die fallenden Tropfen hätten fast die Schrift der Adresse verwischt; dann hatte er den Brief zur Post gebracht.

Er kam gerade an dem Tage in Pernambuco an, an dem auch das Luftschiff ankam. Er sah es, wie es im hohen Blau des Himmels hing, ein silberner Fisch — und erschrak, erschrak so, daß er es nicht vermochte, sich am südlich französischen Jubel der Tausende zu beteiligen, die um ihn waren.

Es ist nicht leicht, Gelegenheiten auszunutzen, wenn man Fieber hat und Hunger. Wenn die Arme zittern, mit denen man sich an Mauern hinaufzieht, und wenn die Augen klammern, mit denen man nach Beobachtern späht.

Er hat es sogar geschafft; hat das erste wenigstens geschafft. Er sitzt im Schiff, irgendwo im Schiff. Sein Versteck ist nicht günstig; es gibt hier keine günstigen Verstecke.

„Sie sind heran. Sind um Schrittesbreite vor ihm. Er tut die Augen nicht auf.“

Eine Hand greift nach ihm — er entzieht sich nicht. Einer sagt: „Hier ist er!“

Also haben sie ihn gesehen, als er sich einschlich. Also ist Schluss, endgültig Schluss.

Er steht vor drei, vier Männern. Sie lachen. Er möchte sie in

die lachenden Frauen schlagen. Können sie nicht wenigstens ernst bleiben vor der Not, vor dem Tod?

„Herr M., nicht wahr?“

Seinen Namen wissen sie? Woher haben sie seine Papiere?

Er fühlt nach ihnen: sie sind da. Wer hat ihn verraten?

„Sie hätten sich einen bequemeren Eingang suchen können, Herr M.! — Bitte, kommen Sie mit. Ihre Kleider liegen in Ihrer Kabine.“

Kleider? . . . Kabine? . . . Ein Irrtum, irgendein Irrtum. Soll er ihn bestehen lassen? Unsinn: hat keinen Zweck. Sie nehmen ihn doch nicht mit. . . .

Aber er sagt nichts, kann nichts sagen. Läßt sich führen, geschlossenen Auges. Läßt sich auf einen Stuhl setzen.

„Ich bringe Ihnen sofort zu essen, Herr M.“ Eine Tür schließt sich.

Nach einer Weile erst blickt er auf. Vor ihm, auf einem Tischchen, liegt eine Plakarte, lautend auf seinen Namen. Daneben zwei Briefe. Der eine — der eine trägt seine, seine eigene Handschrift! Er liest sich laut vor:

„Liebe Mutter! Ich hoffe, daß dies der letzte Brief ist, den ich Dir aus Amerika schreiben muß, und daß wir uns bald wiedersehen. . . .“

Was soll das? Was ist das? Was ist das da für ein Brief, der daneben liegt? Sind das nicht — schrieb den nicht seine Mutter? Ritten drin beginnt er zu lesen:

„ . . . darum bitte ich Sie herzlich, nehmen Sie meinen Sohn mit nach Deutschland! Er wird versuchen, den Fahrpreis abzarbeiten, auch ich werde das meinige tun. Ich wäre Ihnen so sehr dankbar . . .“

Draußen beginnt eine Kapelle zu spielen, werden Reden gehalten, werden Kommandos gegeben. . . . Er blickt zum Fenster hinaus, nicht nach unten, das tut in seiner Wirrnis den Augen weh: nach oben, da ist grauer Himmel, nur ein einziges blaues Loch ist da im Osten, jetzt hebt sich das Schiff, gleitet auf dies Loch zu. . . .

Gibt es eine Hand, die so mächtig wäre, um ihm eine solche Tür ins Blaue aufzutun, um ein Loch zu reißen in die graue Unerbittlichkeit dieses majestätisch grausamen Lebens? Gibt es solch eine mächtige Hand?

Er blickt auf den Brief vor ihm. . . . Es gibt eine.

Diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie geschah bei der Heimkehr des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ aus Pernambuco, im Sommer 1931.

„Dieses unheimliche Nichts . . .“

Begegnung mit einem Hoffnungslosen / Von Erich Preusche

Schauplatz der Begegnung: der Helmholzpflanz in Berlin N. Zeit: abends, kurz vor der Dämmerung. — Ich komme von einer plan- und ziellosen Wanderung durch die Straßen, um nach Hause zu gehen. Es ist herbstlich kühl, die Bäume beginnen ihre Blätter abzuwerfen — eine verhaltene Melancholie liegt über allem und umdüstert die Gedanken, die grau und trübe sind wie der Himmel.

Der sonderbare Sänger blickt auf. Er sieht mich und unterbricht seinen Gesang. Ich gehe an ihn heran und sehe mich zu ihm auf die Bank. Er guckt mich schief von der Seite an, als wolle er sagen: Was willst du denn von mir? Mein Nachbar ist noch jung, er ist ungefähr 25 Jahre alt, sein Gesicht ist bleich und schmal, die Augen sind hohl zwischen schiefen Badentropfen gepfanzelt.

Er hält an. Ich trame Tabak und Zigarettenpapier hervor und biete ihm zu rauchen an. Er greift zu und dreht mit mageren, aber trotzdem weichen Fingern eine Zigarette.

„Es hat Zeiten gegeben — beginnt er wieder —, da kannte ich keine trüblichen Stimmungen. Aber das ist lange her. . . . Jetzt wirkt alles niederdrückend auf mich; ich bin arbeitslos. Ich stehe des Morgens auf und weiß: Du brauchst nirgends hin, du hast keine Stelle. Die Sonne scheint, und es regnet. Das ist die einzige Abwechslung. Wie alt sind Sie? Ich schätze 26 Jahre. Wir — die Jugend von 24, 25, 26 Jahren —, wir können mit allem abschließen. Unsere schönste Jugendzeit fiel in den Krieg, der uns die Väter genommen hat oder sie uns vollkommen verändert, von den Feldzügen verzehrt, zurückgab. Unsere Entwicklungsjahre fielen in die Nachkriegszeit. Wir wurden in überfüllten Schulklassen unterrichtet, von Lehrern, die meistens überaltert und mit ihren Anschauungen in der Vorkriegszeit steckengeblieben waren. Als wir die Schule verließen, waren die Zeiten noch nicht normal geworden. Im Gegenteil: immer verworrener; wir konnten sie nicht begreifen. Wir haben Lehrzeiten beendet, wir haben Examina abgelegt — und stehen jetzt vor dem Nichts. Jetzt, wo wir anfangen mühten, 200—300 Mark im Monat zu verdienen, um frei sein zu können, um uns entfalten zu können, werden wir ausgeschaltet. Wir haben gelernt — und alles war vergeblich. Wir möchten jetzt in einem Beruf, ganz gleich welchem, etwas leisten; überall werden uns die Türen zugeschlagen: Kein Platz! Kein Platz! Wir sind abgehalftert, die Zeit schreitet über uns Geschlagene hinweg. . . . Die meisten von uns hocken bei den Eltern, ihnen und sich selber zur

Last, ohne Bewegungsfreiheit, und was das Schlimmste ist: ohne jemals welche erwarten zu können. Ich sitze mutterseelenallein in dem großen Berlin. Wenn das Wohlfahrtsamt nicht wäre: ich könnte mich gleich aufhängen. Ich bin ohne Anhalt, ohne Freundeskreis. Da sind zwei, drei Menschen, die, wenn ich zu ihnen komme, mich mit billigem Trost wieder entlassen. Ich will denen kein Vorwurf machen: ich bin nicht mehr zur Geselligkeit geschaffen. Neulich, als meine Wirtin mich zu einem Ausflug einlud, wollte ich zuerst ablehnen: in mir kommt keine rechte Freude mehr auf. Selbst wenn ich mit Leuten zusammen bin, überkommt mich die Hoffnungslosigkeit. Nachts mache ich manchmal auf, stürze zum Fenster und reiße die Vorhänge weg. Aber was ist schon draußen? Wind, Nacht und Sterne. . . . Kennen Sie diese schlaflosen Nächte, von bitteren Gedanken zergrübelt? Die Ausichtslosigkeit legt sich wie muffige Sackleinwand über mein Denken. Ich renne in meinem Zimmer auf und ab. Ohne Ziel, ohne Zweck. Ich besitze Fähigkeiten und Intelligenz; was nützt mir das? Lebenswille und -mut gehen vor die Hunde. Ich bin vollkommen mit meinen Nerven zu Ende.“

Er schwieg. Wir drehten uns Zigaretten. Die Dämmerung kam wie eine schwarze Wolke herab. Er fuhr fort: „Glauben Sie mir: viel schlimmer als die leibliche Not ist die geistige Not! Wir hungern, ja, aber wer zählt die seelischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit? Ich renne einsam in meinem Zimmer auf und ab, wie ein geheimes Tier, nein, wie ein gefangenes Tier; ich weiß: Du mußt mit ungefähr 50 Mark im Monat auskommen, du kannst dir keine Freude gönnen, keine Abwechslung, Abtötung verschaffen, gar nichts. Was bleibt mir? Vielleicht noch die Freude an anderen Geschlecht, die — Gott sei Dank! — meistens nichts kostet. Aber auch dazu fehlt mir die Lust. Ich habe Opposition, Regation des Bestehenden, Radikalismus längst überwunden. Ich halte nichts von Zusammenrottungen, die auch nur Verzweiflungssakte sind. Ganz selten noch überfällt mich eine sinnlose Wut: ich möchte dann alles entzweihschlagen. Bald danach aber tritt als Reaktion darauf müde Resignation ein. Zuerst war das schlimmer: ich habe gelaucht, gemettert, gewütet. Ich habe buchstäblich mit der Faust auf den Tisch geschlagen. Nun bin ich still geworden: es ist doch alles zwecklos. Ich bin still, und es ist die Stille vor dem Tode. Ich weiß nur noch nicht, ob es der leibliche oder der geistige Verfall sein wird. . . . Meine Not wird bald nicht mehr die Behörden, sondern die Ärzte was angehen. Ich leide oft unter Zwangsvorstellungen: ich halte es in meinem Zimmer nicht mehr aus. Dies Alleinsein mit dem unheimlichen Nichts. Ich möchte manchmal aufbrüllen, ich sitze noch öfter da und horche stumpfsinnig in mich hinein. Um meinen Schädel ist ein Reifen gespannt, der von Tag zu Tag enger angezogen wird. Manchmal schreie ich wirklich los, es muß gräßlich sein, meine Wirtin kommt dann hineingestürzt und fragt: Fehlt Ihnen was? Wir fehlt natürlich nichts! Ich entteile und unternehme einen planlosen Spaziergang durch die Straßen. Ich laufe, als sähen die Furien hinter mir. Und dann fehlt mir der Mut, nach Hause zu gehen. Ich habe Angst. Sinnlose, wahrnehmbare Angst: da zu Hause möge etwas auf mich lauern. Es ist eine richtige Plagangst. Wohnen Sie auch möbliert? Kennen Sie diese meistens trostlosen, mit lässigen Rippen und gehäkelten Sofas bedeckten, „verjagten“ billigen möblierten Zimmer? Meine Wirtin ist sehr anständig, aber ihr Mann ist jetzt auch arbeitslos. Sie werden es kaum glauben: die Not schweißt die Leute nicht aneinander. Im Gegenteil. Die Ehen, die früher durchaus tragfähig waren, zerfallen jetzt unter der Last der Arbeitslosigkeit. Meine Wirtin ist mit einem Male zänktlich, schrill und streifschichtig geworden. Ihr Mann schleicht wie ein gepöppeltes Hund umher, als habe er an allem schuld. Er, der früher gern zu Hause war, streift nun meistens draußen umher. Wie ich. Sind Sie auch arbeitslos? Dann lassen Sie alle Hoffnung fahren! Die uns folgende Generation wird es vielleicht besser haben. Ich bin Sozialist und weiß: es wird eine bessere Zukunft kommen. Aber nicht mehr für uns. Wir sitzen in den Parks, auf den Plätzen und singen wie die Kinder, die sich im Dunkeln fürchten. . . .“

Ganz leise sidert die Nacht herunter. Auf uns beide, auf die deutsche Jugend, die 1905 geboren ist. . . . Drüben, vor den gleichenden Lichtreklamen eines Kinos, geistern Schwestern hin und her. Die Kellern kündigen den neuesten Militärschwanz an. Mein Nachbar schweigt. Er brütet still vor sich hin.

Sport am Sonntag

Arbeitersportliches und anderes

Der dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossene Ruder-verein „Collegia“ veranstaltet in Gemeinschaft mit dem Ruderverein „Butab“ vor seinem Bootshaus in Gatow a. d. Havel morgen, Sonntag, um 14 Uhr eine interne Regatta, zu der alle Bundesvereine sowie Freunde des Arbeiter-Rudersports eingeladen sind. Da die Meldungen sehr gut eingelaufen sind — auch Vereine von außerhalb haben gemeldet —, ist guter Sport zu erwarten. Fahrverbindung: Stadtbahn bis Spandau-West, von dort Autobus Nr. 34. Oder Straßenbahn 58 und 75 bis Fichelsdorf, dort Umsteigen in Autobus Nr. 34. Oder halbstündiger Fußweg bis zum Bootshaus. Nach der Regatta Zusammensein im Lokal „Zur Linde“ in Gatow.

Abschlussfest des ASV. Neukölln. Am Sonntag um 14 Uhr ruft der Arbeiter-Sport-Verein Neukölln alle seine Abteilungen in den Sportpark Neukölln zu seinem Vereinsabschlussfest zusammen. Gymnastik, Mehrkämpfe, Einzelkämpfe, Stafetten und Spiele stehen auf dem Programm. Bei der Vielfältigkeit des Vereins hat die Arbeiterschaft Neuköllns Gelegenheit, sich einen interessanten Sportnachmittag anzusehen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Sportplatzweihede beim Arbeitersportverein Schöneberg. Morgen soll der erste Teil des neuen Platzes des Vereins seinem Zweck übergeben werden. Die drei Spielabteilungen des Vereins werden ihre besten Mannschaften dem Zuschauer zeigen. Hockey, eine Neugründung der Schöneberger, Handball- und Fußballspieler werden ab 13 Uhr um die Gunst der Zuschauer werden. Der Sportplatz liegt in der Rubensstraße, in der Nähe der Kathanaelkirche.

Der ASV. „Wedding“ veranstaltet morgen im Schillerpark einen Handballspieltag. Es spielen: 10 Uhr Jugend: ASV. Wedding—Vollsport Neukölln; 13.30 Uhr Männer: ASV. Wedding 3.—F.T. Berlin 1.; 14.30 Uhr Männer: ASV. Wedding 2.—Bernau 2.; 15.30 Uhr Frauen: ASV. Wedding—Hennigsdorf; 16.20 Uhr: Fußballspiel; 17 Uhr Männer: ASV. Wedding 1.—F.T.B. Süden 1.

Arbeiter-Schach. Am Sonntag ab 14 Uhr, veranstaltet die Abteilung Treptow der Freien Arbeiterschachvereingung Groß-Berlin im Saal von Döhlig in Treptow, Eisenstraße 100, einen Werbetag mit einem sehr reichhaltigen Programm, das u. a. einen Wettkampf der beiden sehr spielstarken Mannschaften Lichtenberg gegen Treptow bringt. Ferner Vorträge über praktische Partieführung, Problemschach, Nachschach, ein Gästeturnier und zum Schluss Simultanspiele und ein Blühturnier. Der Eintritt ist frei, und Gänge sind herzlich willkommen, auch solche, die das Schachspiel erst lernen wollen.

Die Freien Segler beenden ihre auf zwei Tage berechnet gewesenen Herbstwettkämpfe auf dem Tegeler See und Müggelsee, der Start ist auf 11 Uhr festgesetzt.

Die Olympia-Ruderbahn hält morgen einen letzten Renntag ab, bei dem Samal, Kremer, Schön, Dederichs, Utz und Bräun starten.

Die Herbstregatta des M.A.C. auf dem Templiner See bei Potsdam beginnt um 9 Uhr früh.

Der Bogkampf Harry Stein gegen Spinner und Walter Funke gegen Gerhard Bredow findet morgen, Sonntag, 21 Uhr, im Luna-park statt.

Karlshorster Jubiläums-Rennen. Das Jubiläums-Rennen des Vereins für Hindernis-Rennen erreicht morgen, Sonntag, seinen Höhepunkt und sein Ende. Die Rennen beginnen um 14 1/2 Uhr.

Rennen zu Mariendorf. Eine interessante Zuchtprüfung, das Christian-Schaurte-Rennen, steht Montag, 21. September, im Mittelpunkt der Ereignisse bei den Abendrennen zu Mariendorf. Die Rennen beginnen um 17 Uhr.

Mäßige Premiere im Spicherring

Was am ersten Abend im Spicherring geboten wurde, sah wirklich nicht nach drei Europameistern und einem Weltmeister aus, war meist recht dürftig und niveaulos. Befriedigen konnte eigentlich nur der Kampf Wieser—Richter, und hier war es nur der erstere, der dafür sorgte, daß Spannung in das Treffen kam. Wenn man sich die Gegner nach dem Kampf betrachtete, konnte kein Zweifel sein, wer das meiste abbekommen hatte; es war unheimlich, was Richter alles wegsteckte.

Bei den Ausscheidungskämpfen gab es nur im Mittelgewicht einen Sieger, und das war Seelig, der Funkes Hoffnungen, in dieser Gewichtsklasse eine Rolle zu spielen, zunichte machte. Anfangs hielt sich Funke ganz gut, dann machte sich aber doch der Altersunterschied bemerkbar — es lagen wohl 10 Jahre zwischen den beiden —, er ließ mit jeder Runde mehr nach. Daß Seelig den völlig ausgepumpten Funke nicht entscheidend abfertigen konnte, beweist, daß nichts hinter seinen Schlägen ist. — Harry Stein konnte auch diesmal den Breslauer Bortner nicht schlagen, und so wie er es anstellte, war es auch nicht zu machen. Mit einer fast und kraftlosen Linken allein konnte er den starken Gegner nicht zwingen. Stein stürzte nur, wenn er seine Rechte ins Gesicht nahm

und das tat er zu selten, er schien auch mächtigen Respekt vor den fastigen Körperhalten des Breslauer zu haben, es gab wieder keinen Sieger.

Auf die ersten beiden Kämpfe näher einzugehen, lohnt nicht, wenn auch der Hannoveraner Schiller dabei vorteilhaft auftrat, hauptsächlich, weil sein Gegner eine Krämpfe war. Hoffentlich erhält der Debutant Borch vorläufig keine Lizenz als Berufsboxer, Mittelmaßigkeiten haben wir schon mehr als genug.

Die technischen Ergebnisse waren: Fortmann schlägt Borch nach Punkten; Schiller schlägt Heise durch technischen K.o. in der dritten Runde; Stein—Bortner acht Runden unentschieden; Wieser schlägt Richter in acht Runden nach Punkten; Seelig—Funke in acht Runden nach Punkten.

Kleiner Sport von überall

Gauherbergstag in Ulstruppin. Der Gau Mark Brandenburg im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen veranstaltet am 19. und 20. September seinen diesjährigen Gauherbergstag in Ulstruppin. Im Anschluß an die Hauptversammlung des Gaus findet die Einweihung der städtischen Jugendherberge Ulstruppin (68 Betten in 5 Schlafräumen) statt. Der Gau weist ferner auf eine neue Jugendherberge in Zehdenick a. d. Havel (zur Zeit 15 Betten) hin, die besonders auch zur Unterkunft für Wasserwanderer geeignet ist. Behehsanlagen sind ferner geplant von der Stadt Kremmen am Ruppiner Kanal und von der Stadt Trebbin in Verbindung mit einem Segelfluglager.

Der Sportpalast eröffnet die Winteraison am Donnerstag, 8. Oktober, mit einem Vogtampftag, für den Hans Schönrath, der anerkannte Herausforderer des Europameisters Hein Müller und der bisher als Profi in 16 Kämpfen ungeschlagene Walter Neusel verpflichtet wurden.

Rietdorf wird Professional. Wie so viele gute Amateurböxer wechselt auch der deutsche Bantamgewichtmeister Rietdorf (Sparta-Berlin) ins Lager der Professionals über. Rietdorf hat seine bereits vor Wochen geäußerte Absicht, Berufsböxer zu werden, bereits jetzt insofern in die Tat umgesetzt, als er sich beim Verein Deutscher Faustkämpfer angemeldet und Paul Damski zu seinem Manager erkoren hat. Rietdorf steigt am Freitag in Neukölln zum letzten Male als Amateur in den Ring.

Freie Schwimmer im Bezirk Zehlendorf. Der neu gegründete Verein „Freie Schwimmer Zehlendorf“, hervorgegangen aus der Schwimmabteilung der F.T. und S.V. Zehlendorf, beginnt seinen Winterbetrieb am Dienstag, 22. September, 21.30 Uhr, in der Badeanstalt der Stabla (ehemalige Kadettenanstalt), Pichlerstraße, Zehlendorfer Straße. Für Nichtschwimmer werden kostenlose Anfängerkurse abgehalten. Anmeldungen Dienstags in der Schwimmhalle oder schriftlich bei Willi Brauh, Berlin-Zehlendorf, Forststraße 5.

Hallentennis am Kaiserdamm

Auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdamm wird den Freunden des Tennissports Anfang Oktober die größte der Ausstellungshallen, die Halle I, für den Hallentennis-sport wieder zur Verfügung stehen. Die errichteten neuen Hallenplätze werden den höchsten Ansprüchen in bezug auf Beleuchtung, Farbe und Linienführung entsprechen. Es ist gelungen, den deutsche Tennismeister Roman Rajuch als Lehrer zu verpflichten. Eine Neuerung ist auch das erstmalig in Berlin zur Verfügung stehende Hallen-Ringtennis, dessen Benutzung sich infolge des geringen Raumbedarfs für die Beteiligten äußerst billig stellt. Die zweite Hallentennis-saison am Kaiserdamm erhält eine besondere Note durch die Errichtung eines Meisterschaftsplatzes in der etwa 10 000 Zuschauer fassenden, durch eine Rolltreppenanlage mit der Halle I verbundenen großen Halle II. Das gewaltige Fassungsvermögen der Halle gestattet die Festsetzung der Eintrittspreise schon von 50 Pf. an. Die Anlage wird auch Vereinen zur Veranstaltung von Turnieren, Schautämpfen zur Verfügung gestellt.

Der vielbeschäftigte Nurmi

Noch immer ist Paavo Nurmi der meistbegehrte Läufer der Welt. Die Vereine wissen seine Anziehungskraft wohl zu schätzen, und so kommt es, daß der Finne von einer Veranstaltung zur anderen gehetzt wird. Am Wochenende absolviert Nurmi zunächst zwei Starts in Polen, am 19. September in Warschau und am 20. September in Königsbrunn. Für den 23. September hat sich der S.-C. Schlesien seine Mitwirkung an einem Abendfest in Breslau gesichert. In Rattowitz startet er am 27. September. Dann kommt Nurmi wieder nach Berlin, wo er am 1. Oktober neuerlich beim S.C. sein Können zeigen wird. Es folgt am 4. Oktober ein Start in Königsberg. Schließlich bemüht man sich noch um seine Mitwirkung an Sportfesten in Steffin und Stuttgart. Er hat sich also vom Sportler zum regellos umherreisenden Artisten gewandelt; seine Mitwirkung bei Sportfesten ist für die Vereine lediglich noch eine Frage des guten Ueberflusses.

Robert Bosch 70 Jahre

Am 23. September wird Dr.-Ing. e. h. Robert Bosch, der Begründer der Robert-Bosch-W.G., 70 Jahre alt. Aus kleinen Anfängen hat Robert Bosch ein in der deutschen Autozubehörsindustrie

führendes Werk entwickelt. Um die Jahrhundertwende erschienen die ersten Bosch-Magnetzylinder, sie brachten eine Umwälzung hervor. Ohne diese Erfindung wäre die Entwicklung unserer heutigen Automobil-, Flugzeug- und Bootsmotore nicht möglich gewesen. Robert Bosch, der bereits vor 25 Jahren mit der Einführung des Kraftwagens praktische Sozialpolitik trieb, steht seinem Unternehmen noch heute als Aufsichtsratsvorsitzender vor.

Ein kurzes Vergnügen Englands Rekordflugzeug gesunken

Das englische Dickers Rolls Royce-Kennwasserflugzeug S 1596, mit dem Leutnant Stainforth, das am letzten Sonntag in Portsmouth den Geschwindigkeitsweltrekord auf rund 610 Stundenkilometer verbesserte, ist bei einer Wasserung unweit der Marineflugstation Calshot gesunken und gesunken. Stainforth war mit der Maschine etwa eine halbe Stunde in der Luft gewesen und hatte dabei wieder Geschwindigkeiten von über 600 Stundenkilometer erzielt. Dann droffelte er den Motor ab und schritt zur Landung, die sich auch glatt zu vollziehen schien.

Als die Maschine mit noch immer über 100 Stundenkilometer-Geschwindigkeit etwa 300 Yards auf der Wasseroberfläche dahingeglitten war, schwankte sie, anscheinend infolge einer plötzlichen Drehung des Windes, zur Seite und kenterte schließlich. Der Pilot war geistesgegenwärtig genug, sofort den Patentverschluss der Gurten, mit denen er am Führerfeld festgeschmalt ist, zu lösen und ins Wasser zu springen. Seine Kameraden eilten sofort mit einer Motorpinasse zu Hilfe und nahmen den Piloten, der sich an einem der Schwimmer der Maschine festgeklammert hatte, an Bord. Unmittelbar danach versank das Flugzeug. Stainforth ist bei dem Unfall, der bei einer höheren Fluggeschwindigkeit wahrscheinlich tödlich verlaufen wäre, mit einigen durch seine zerbrochene Schutzbrille verursachten Schnittwunden im Gesicht davongekommen. Nichtsdestoweniger will aber Stainforth so bald es die Wetterverhältnisse gestatten, mit der im Schneider-Pokal siegreich gemessenen Schwermaschine S 1595 neue Weltrekordversuche unternehmen. Die gesunkene Maschine liegt an einer ziemlich tiefen Stelle, so daß umfangreiche Bergungsarbeiten notwendig sind.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- ASV. Freizeitsportklub: Heute, 20. Uhr, Hermann-Doms-Platz mit Tischtennis im Gellendehaus auf der Höhe Sonnenhöhe. Gänge willkommen. Anschließend am Sonntag Fahrt zum Dübrowpark. — Bezirk Weidenhagen-Orf. Treffen zur Herbstwanderung morgen, Sonntag, 7 1/2 Uhr, Bahndorf Schönholz. Teilnahme nicht vergessen.
- ASV. Wilmersdorf: Sonntag, 20. September, Fahrt nach Bernau, Piesitz und Köpenick. Treffpunkt 7 Uhr Gellendehaus.
- ASV. Reptun, Weitzhoe: Dienstag, 22. September, 19 Uhr, Botanik des Wintergartens Oberbrenner Straße.
- ASV. Ruppiner Sportklub: Sonntag, 20. September, Treffen auf dem Gelände Witten-Lanfer. Abzug des Kreisregiments. Die angelegte Fahrt nach Köpenick wird auf den 27. September verschoben.
- ASV. 68 hält seine Vereinsversammlungen jeden Freitag, 20 Uhr, bei Franz, Panlow, Kaiser-Friedrich-Str. 67, ab. Zur Vermeidung der unteren Mannschaften sowie zur Erweiterung des Jugendbetriebes können sich Interessenten zur Aufnahme melden. Gänge herzlich willkommen.
- ASV. Sportklub Neukölln: Sonntag, 20. September, 20 Uhr, 2. Jugend-, 2. Jungmännchenabteilung Heimdamm, Jugendheim Rathaus Brig. Chauvetstraße. — Montag, 21. September, 19 1/2 Uhr, Sonntagsspiel, Vermittlungsausschuss: Kabinettler bereits 18 1/2 Uhr. — 2. Altersgruppenabteilung ab Dienstag, 22. September, wieder Übungsbetrieb, Felsenkeller 19 1/2 Uhr, Ende mitbringen.
- ASV. Wedding: Antritt: Paul Rehfeldt, Berlin, Bismarck-Str. 164. Übungsabteilung: Jugend jeden Dienstag und Freitag 20 Uhr Turnhalle Bismarck-Str.; Frauen jeden Dienstag und Donnerstag 20 Uhr ebenso; Männer jeden Freitag 19 1/2 Uhr Turnhalle Bismarck-Str. 47-48, jeden Freitag 20 Uhr Turnhalle Bismarck-Str. 47-48. Besondere Spieler jeden Donnerstag 19 1/2 Uhr Turnhalle Bismarck-Str. 47-48. Zur Vermeidung der unteren Mannschaften finden mit noch später Auskunft an den Übungsleiter und schriftlich durch die Geschäftsstelle des Vereins.



Sonabend, den 19. September 1931.

Berlin.

- 16.05 Menschen unterwegs. Reiseerlebnisse.
- 16.30 Unterhaltungsmusik. Einlage: Zehn Minuten Film.
- 18.30 Die Erzählung der Woche.
- 19.00 Alte Meister.
- 19.30 Kabarett in Bagdad (Dr. Leo Matthias).
- 20.00 Abendkonzert.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten (I).
- 21.10 Im Funk und auf der Bühne.
- 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten (II). Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Pädagogischer Funk (Schulrat Tschentscher).
- 16.30 Von Hamburg: Konzert.
- 17.30 Viertelstunde für die Gesundheit.
- 18.00 Französisch für Anfänger.
- 18.30 Die Beduinen (III).
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Saiten der Tragik (I) (Karl Brandt).
- 19.30 Stille Stunde.
- 19.55 Wetter (Wiederholung).

Sonntag, 20. September.

Berlin.

- 8.30 Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.55 Morgenfeier. Stundenzockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Anschließend: Glockengeläut des Doms.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 10.30 Von Wien: Konzert auf der Heldenorgel in Kulstern.
- 11.00 Von Königswusterhausen: Elternstunde.
- 11.30 Von Leipzig: Reichssendung der Bach-Kantaten.
- 12.00 Ulrich Franz Krolop erzählt Meisterei.
- 12.30 Konzert. Dir.: Bruno Seidler-Winkler.
- 14.10 Jugendstudie. Märchen.
- 14.40 Lieder.
- 15.00 Von Alt-Ruppin: Einweihung der Jugendherberge.
- 15.20 Alfred Braun: Zum Jubiläum der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger.
- 15.30 Gastspiel der Funkgemeinschaft engagierten Schauspielers der Bühnengenossenschaft.
- 16.00 Aus dem Kroll-Etablissement: Konzert.
- 16.30 Heinrich Pfeiffer: Erlebnisse eines Tropen-Journalisten.
- 16.50 Hans Reimann mit Büchern und Schallplatten.
- 19.45 Sportnachrichten.
- 20.00 Von Wien: „Bruder Siraubinger“. Operette in drei Akten von M. West und J. Schnitzer.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 7.00 Von Hamburg: Hafenkonzert.
- 11.00 Elternstunde: Die Lektüre unserer Kinder.
- 11.30 Von Leipzig: Reichssendung der Bach-Kantaten.
- 12.00 Dr. Franz Rühlmann: Braunschweiger Dichter.
- 13.00 Karl Förster: Die Gladiolen.
- 13.30 Georg Rendl liest aus seinem „Bienenroman“.
- 18.55 Dr. Werner Pielster: Entfeste.
- 19.20 Opern, die übertragen werden: „Don Juan“. (Felix Stössinger.)
- 20.00 Von Wien: „Bruder Siraubinger“.

Bei Einberufung der Rot im Winter wird die Firma Kombini in nächster Zeit wieder wie im vergangenen Jahr täglich die Speisung von 500 Arbeitslosen vornehmen.

Wie Naturfreunde arbeiten

Höchstes Gemeinschaftsgefühl unter den Mitgliedern bewiesen die letzten Treffen der Naturfreunde in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Besonders bemerkenswert aber wurden die beiden internationalen Treffen auf dem Hochstuhl in den Karamanten in Kärnten, wo sich Österreicher, Ungarn und Jugoslawen trafen und auf dem Hartmannsweller Kopf im Gföhl unter Teilnahme von Schweizern, Franzosen und deutschen Naturfreunden.

Viel Arbeit brachte der Ausbau der Heime. Die Wirtschaftsnote zwang zu starker Konzentration der eigenen Kräfte, denn öffentliche Hilfe ist jetzt nirgends zu erwarten. Neben den Luchswäldern mit ihrem neueröffneten Heim „Hammerstück“ — es ist ständig voll belegt — stehen die Köpfer mit dem Ausbau ihrer Grottenhöhlen an der Großen Krämpfe. Auch die Luchshütte im Naturfuggebiet des Kremmener Sees wurde beträchtlich erweitert. In anderen Gauen ist man ebenso rührig. In Niederhessen hatte sich schon die Eröffnung des Ferienheims auf dem hohen Reifner bewährt. Aber auch das Kaffeler Wanderheim auf dem Großen Steinberg bei Hannover-Münden mußte zu einem bewirtschafteten Ferienheim ausgebaut werden. Sehr wertvoll wurde inzwischen das neueröffnete Ferienheim bei Oederbrück im Harz, durch das nunmehr auch der Südharz den Arbeiterwanderern erschlossen ist. Unweit von St. Andreasberg gelegen, wird es auch zu einem der

wichtigsten Arbeiterwinter-sportstützpunkte werden. Schließlich ist vor kurzem im Riesengebirge ein langgehegter Wunsch Wirklichkeit geworden. Von Schmiedeberg 1 1/2 Stunden bergan kommt man dort an waldigen Berghängen zum neuen schließlichen Gau-Ferienheim „Haus Enzian“.

Auch der Wassersport hat sich bei den Naturfreunden weitere Freunde erworben. Davon zeugt schon allein die Tatsache, daß in den 12 Faltbootsektionen des Gaus Sachsen an 600 Boote vereint sind. In Sohland-Behrsdorf-Ostachsen wurde auch ein neues Bootshaus errichtet.

Die Mitgliederbewegung in der Naturfreunde-Internationale ist lebendig geblieben. Ein besonderer Fortschritt ist in der Schweiz, in Frankreich und Belgien zu verzeichnen. Im letzteren schloß sich ein schon bestehender Arbeiterwanderbund mit mehreren tausend Mitgliedern den Naturfreunden an. Sehr reger blieb auch trotz aller niederdrückenden äußeren Einwirkungen die Bildungsarbeit. Im besonderen Maße hat man sich dabei auch der erwerbslosen Mitglieder angenommen. Ein dreiwöchiger Kursus der Thüringer im Volkshausheim Dreißigacker gibt davon beredtes Zeugnis.

So verzeichnen wir auch bei den Naturfreunden trotz der Schwere der Zeit einen Fortschritt auf der ganzen Linie.